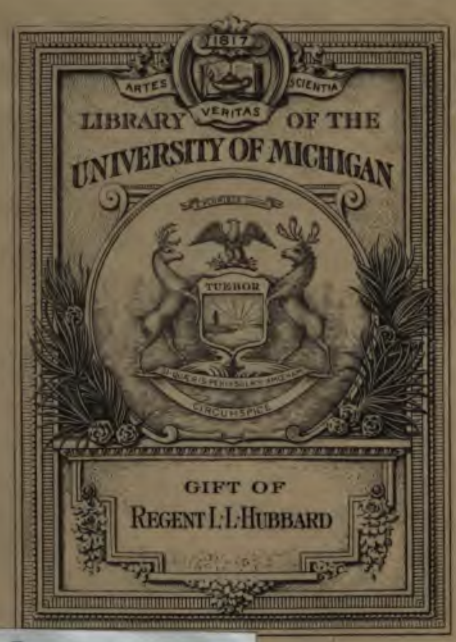

1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
GIFT OF
REGENT I. L. HUBBARD

# C. G. Klinckhardt's Reise

nach

# Nord-Amerika

und

## dessen erste Ansiedelung daselbst,

aus

Briefen von demselben gezogen

und

herausgegeben

von

C. G. Temper,

Pastor in Ruppertsgrün.

---

Leipzig,

bei Carl Andrä.

1833.

Nos manet Oceanus circumvagus arva: beata
Petamus arva, divites et insulas;
Reddit ubi Cererem tellus inarata quotannis,
Et imputata floret usque vinea.

*Horat. Epod.* l. od. XVI.

# C. G. Klinckhardt's Reise

nach

# Nord-Amerika.

## Einleitung.

Das ernste Schicksal Klinckhardt's, der als Vater von acht zum Theil noch ganz unerzogenen Kindern, vor nunmehr drei Jahren sich in die schreckliche Nothwendigkeit versetzt sah, seine Familie, an der er mit inniger Zärtlichkeit hing, und mit dieser einen sehr bedeutenden Geschäftskreis im Vaterlande plötzlich aufzugeben, und in einen fremden Welttheil, über ein weites Meer, einsam und verlassen, ohne eigentlich zu wissen, was er dort beginnen sollte, zu ziehen, war bei seinem endlichen Ausbruche nicht nur für diejenigen, welche mit seiner Person in einer nähern Verbindung standen, höchst erschütternd, sondern mußte auch bei Allen, die davon nur von fern hörten, weithin einen lebhaften Antheil erregen.

Der Herausgeber der Reise Klinckhardt's nach Amerika, und der Schilderung seines zeitherigen Lebens daselbst glaubt daher beson-

ders solchen Lesern, die diesen Mann und seine Verhältnisse wenig oder gar nicht kennen, es schuldig zu seyn, über das frühere Leben desselben im Vaterlande, so wie über die traurige Veranlassung, welche ihn zu einem so bedenklichen Schritte nöthigte, wenigstens so viel mitzutheilen, als sich mit der Rücksicht, welche er diesem unglücklichen Vater und seiner zurückgelassenen, bedauernswürdigen Familie schuldig ist, verträgt. — Wir thun dieses aber um so lieber, je mehr theils dadurch die ganze Darstellung dieses Reiseschicksals unstreitig erst einen klaren Zusammenhang erhält, und bei sehr vielen an Interesse gewinnen muß; theils aber auch, weil zugleich so mit dieser Schrift der gewiß wichtige Zweck erreicht wird, daß ihr Inhalt für Jedermann eine weit reichhaltigere, treffliche Belehrung gewährt, ja Manchem zur ersten Warnung dienen kann. Es wird uns übrigens bei aller uns obliegenden Schonung leicht werden, in unserer Darstellung mit Gerechtigkeit zu verfahren, da uns die sich allmälige Erheiterung der Lage Klinckhardt's in Amerika schon jetzt einen beruhigenden Beweis giebt, der sich in der Zukunft immer mehr durch ihn bewähren wird, daß nehmlich der Mensch, wenn er nur will, und mit ernster Entschlossenheit die Gelegenheit ergreift, so wie die Mittel anwendet, welche die Vorsehung so oft auch

dem Fehlenden auf seiner harten, selbst verschuldeten Dornenbahn bietet, nicht nur seinen Fehler in vieler Hinsicht wieder gut machen, sondern auch Diejenigen, die mit Unzufriedenheit auf ihn blicken, wieder mit sich aussöhnen kann. —

Christian Gottlieb Klinckhardt, (geb. den 29. Juni 1777), der einzige Sohn eines ehemals sehr geachteten Gerichtsverwalters zu Netzschkau und an andern Orten, im niedern Voigtlande, hatte das seltene Glück, daß ihm noch bei Lebzeiten seines Vaters die sämmtlichen, mitunter bedeutenden Gerichtshaltereien desselben übertragen wurden, so daß er schon in einer Zeit, wo andere junge Juristen kaum ein mühseliges, dürftiges Unterkommen zu erlangen im Stande sind, bereits einen sehr bedeutenden Geschäftskreis um sich gebildet sah, der ihm zugleich ein sehr ansehnliches Auskommen sicherte. In der ersten Zeit seines öffentlichen Wirkens als Gerichts- und Sachwalter, hielt er sich in seiner Vaterstadt Netzschkau auf, und führte daselbst mit seiner noch nicht zahlreichen Familie ein einfaches, sehr glückliches Leben. Im Jahre 1810 ließ er sich, höchst wahrscheinlich durch eine gewisse leidenschaftliche Vorliebe für die Landwirthschaft, verleiten, ein Bauerngut in Unterheinsdorf, bei Reichenbach im Voigtlande, zu kaufen. Um aber dieses

mit seiner Familie beziehen zu können, und zu einem seinem Geschäftskreise entsprechenden Locale einzurichten, entschloß er sich zu dem sehr kostspieligen Bau eines neuen Wohnhauses und sämmtlich neuer Wirthschaftsgebäude, durch welchen er schon damals eine schwere Schuldenlast auf sich bürdete, und durch unglückliche, öconomische Speculationen, von denen er sich eine Erhöhung des Ertrags seiner Besitzung vergeblich versprach, so wie noch besonders durch die aus eben diesem Grunde für ihn höchst nachtheilige Uebernahme eines zweiten, einige Stunden entfernten Bauerngutes, in Bärenwalde bei Schneeberg, immer vermehrte und erhöhete. Dazu kam aber noch ein theils durch die Vermehrung seiner Familie, die zu acht Kindern anwuchs, und deren Erziehung und Bildung ihm nach und nach eine, seine damaligen Umstände schon weitüberbietende Aufopferung verursachte, so wie theils durch andere Umstände sich immer steigernder großer Aufwand in seinem ganzen Hauswesen, der zuletzt sein Einkommen bei der ohnehin ihn schon drückenden Schuldenlast bei weitem überstieg. Es ist daher nicht zu verwundern, daß alle diese Umstände seine Verhältnisse nach und nach in eine immer tiefere Verwirrung und zuletzt zu einer förmlichen Zerrüttung führen mußten. Das Schlimme dabei war, daß Alles

dieses zugleich für einen Mann, der zwar bei seinen vorzüglichen Geisteskräften und Fähigkeiten, die er in manchen Fällen rühmlich gezeigt und bewährt hatte, so daß selbst sein edler Landesfürst ihm zur Anerkennung seines Verdienstes, namentlich „wegen des bei Beförderung der im voigtländischen Kreise (in den Nothjahren nach 1817) errichteten Schaafwollen-Spinnerei-Anstalt, zur Unterstützung der Armen und Nothleidenden, bewiesenen thätigen und uneigennützigen Eifers," im Jahre 1821 die zu dem königlich sächsischen Civil-Verdienst-Orden gehörige Civil-Verdienst-Medaille in Golde zu verleihen geruhete; gleichwohl eine sehr verführerische und traurige Veranlassung wurde, seinen bedeutenden Geschäftskreis öfters zu vernachlässigen, und in eine ihm nachtheilige Unordnung gerathen zu lassen, daß er am Ende seine überall verwickelten Verhältnisse nicht mehr übersehen und es ihm nicht mehr möglich wurde, sich aus den sich häufenden Verlegenheiten zu retten. Der treue Rath und die Schonung seiner Freunde, die in den letztern Jahren sichtbare, strenge Einschränkung seines ganzen Hauswesens, ja selbst manche nicht zu verantwortende Maßregel, zu der ihn die Noth und Verlegenheit verleitete, konnten

zu weiter nichts dienen, als seinen schon längst vorbereiteten Sturz nur noch von einer Zeit zur andern zu verzögern und ihn noch auf eine kurze Weile von der Ausführung eines Entschlusses abzuhalten, den er endlich, als er sich nicht mehr fristen konnte, vor drei Jahren (am 10. August 1829) durch eine plötzliche Entfernung und Wanderung nach Nordamerika ausführte. —

Es ist ausgemacht, daß sich Klinckhardt auf diesem Wege einer peinlichen Lage und einer harten Verantwortlichkeit entriß, der er im Vaterlande nicht lange mehr entgehen konnte; allein es muß auch zugegeben werden, daß während mancher Andere in seiner Lage lieber das Aeußerste abgewartet haben würde, er dagegen mit wahrer Selbstentschlossenheit sich selbst eine Strafe auferlegte, die einem Jeden, der sich nur einigermaßen in seine Verhältnisse zu versetzen sucht, mit inniger Theilnahme an ihm erfüllen muß. Man denke sich einen Mann, der, schon in die funfziger Jahre eingetreten, sich von einer Familie von 8 Kindern umringt sah, von denen die beiden ältesten Söhne bereits die Universität Leipzig bezogen hatten, und die übrigen bis zum dritten Jahre herab, wie er an ihnen mit väterlicher, mit kindlicher Zärtlichkeit an ihm hingen, dabei einen bedeutenden Geschäftsmann, der auch in seinen verwickelten Ver-

hältnissen Alles aufbot, sich in seinen Umgebungen Achtung und Ansehn zu erhalten, der besonders durch die gewissermaßen glänzende Rolle, die er eine Reihe von Jahren mit seinem ganzen Hauswesen gespielt hatte, an eine Bequemlichkeit gewöhnt worden war, welche ihm jede Entsagung schwer machte, und ihn sogar in der Einbildung einer gichtischen Schwächlichkeit seines Körpers bestärkte, bei der er sich daher mit kleinlicher Sorgfalt schonen zu müssen glaubte; und doch entschließt sich derselbe, ohne alle Vorkehrung, ohne Empfehlung, mit einem für sein weites und schweres Vorhaben sehr beschränktem Reisebedarfe, alle jene ihm so theuer gewordenen Gegenstände aufzugeben, so wichtige Verhältnisse auf einmal abzubrechen und in einem fernen Welttheile sich selbst ein Exil zu suchen. — Wie herzzerreißend mußte für ihn der Abschied von seiner Gattin und seinen Kindern seyn, die er sichtbar in einer trost- und hilflosen Lage, in die er sie, was er reuevoll bekennt, durch seine Schuld gebracht, gänzlich sich selbst überlassen mußte! Welche niederschlagende Gefühle, die wohl Manchen zur Verzweiflung bringen könnten, mußten sich seiner bemächtigen, wenn er sich mit jedem Schritte, einsam und selbst verlassen, von den traurigen Trümmern seines frühern, schönen Glückes für immer entfernen

# Einleitung.

Das ernste Schicksal Klinckhardt's, der als Vater von acht zum Theil noch ganz unerzogenen Kindern, vor nunmehr drei Jahren sich in die schreckliche Nothwendigkeit versetzt sah, seine Familie, an der er mit inniger Zärtlichkeit hing, und mit dieser einen sehr bedeutenden Geschäftskreis im Vaterlande plötzlich aufzugeben, und in einen fremden Welttheil, über ein weites Meer, einsam und verlassen, ohne eigentlich zu wissen, was er dort beginnen sollte, zu ziehen, war bei seinem endlichen Ausbruche [illegible]cht nur für diejenigen, welche mit seiner Person in einer nähern Verbindung standen, höchst erschütternd, sondern mußte auch bei Allen, die davon nur von fern hörten, weithin einen lebhaften Antheil erregen.

Der Herausgeber der Reise Klinckhardt's nach Amerika, und der Schilderung seines zeitherigen Lebens daselbst glaubt daher beson-

ders solchen Lesern, die diesen Mann und seine Verhältnisse wenig oder gar nicht kennen, es schuldig zu seyn, über das frühere Leben desselben im Vaterlande, so wie über die traurige Veranlassung, welche ihn zu einem so bedenklichen Schritte nöthigte, wenigstens so viel mitzutheilen, als sich mit der Rücksicht, welche er diesem unglücklichen Vater und seiner zurückgelassenen, bedauernswürdigen Familie schuldig ist, verträgt. — Wir thun dieses aber um so lieber, je mehr theils dadurch die ganze Darstellung dieses Reiseschicksals unstreitig erst einen klaren Zusammenhang erhält, und bei sehr vielen an Interesse gewinnen muß; theils aber auch, weil zugleich so mit dieser Schrift der gewiß wichtige Zweck erreicht wird, daß ihr Inhalt für Jedermann eine weit reichhaltigere, treffliche Belehrung gewährt, ja Manchem zur ersten Warnung dienen kann. Es wird uns übrigens bei aller uns obliegenden Schonung leicht werden, in unserer Darstellung mit Gerechtigkeit zu verfahren, da uns die sich allmälige Erheiterung der Lage Klinckhardt's in Amerika schon jetzt einen beruhigenden Beweis giebt, der sich in der Zukunft immer mehr durch ihn bewähren wird, daß nehmlich der Mensch, wenn er nur will, und mit ernster Entschlossenheit die Gelegenheit ergreift, so wie die Mittel anwendet, welche die Vorsehung so oft auch

dem Fehlenden auf seiner harten, selbst verschuldeten Dornenbahn bietet, nicht nur seinen Fehler in vieler Hinsicht wieder gut machen, sondern auch Diejenigen, die mit Unzufriedenheit auf ihn blicken, wieder mit sich aussöhnen kann. —

Christian Gottlieb Klinckhardt, (geb. den 29. Juni 1777), der einzige Sohn eines ehemals sehr geachteten Gerichtsverwalters zu Netzschkau und an andern Orten, im niedern Voigtlande, hatte das seltene Glück, daß ihm noch bei Lebzeiten seines Vaters die sämmtlichen, mitunter bedeutenden Gerichtshaltereien desselben übertragen wurden, so daß er schon in einer Zeit, wo andere junge Juristen kaum ein mühseliges, dürftiges Unterkommen zu erlangen im Stande sind, bereits einen sehr bedeutenden Geschäftskreis um sich gebildet sah, der ihm zugleich ein sehr ansehnliches Auskommen sicherte. In der ersten Zeit seines öffentlichen Wirkens als Gerichts- und Sachwalter, hielt er sich in seiner Vaterstadt Netzschkau auf, und führte daselbst mit seiner noch nicht zahlreichen Familie ein einfaches, sehr glückliches Leben. Im Jahre 1810 ließ er sich, höchst wahrscheinlich durch eine gewisse leidenschaftliche Vorliebe für die Landwirthschaft, verleiten, ein Bauerngut in Unterheinsdorf, bei Reichenbach im Voigtlande, zu kaufen. Um aber dieses

mit seiner Familie beziehen zu können, und zu einem seinem Geschäftskreise entsprechenden Locale einzurichten, entschloß er sich zu dem sehr kostspieligen Bau eines neuen Wohnhauses und sämmtlich neuer Wirthschaftsgebäude, durch welchen er schon damals eine schwere Schuldenlast auf sich bürdete, und durch unglückliche, öconomische Speculationen, von denen er sich eine Erhöhung des Ertrags seiner Besitzung vergeblich versprach, so wie noch besonders durch die aus eben diesem Grunde für ihn höchst nachtheilige Uebernahme eines zweiten, einige Stunden entfernten Bauerngutes, in Bärenwalde bei Schneeberg, immer vermehrte und erhöhete. Dazu kam aber noch ein theils durch die Vermehrung seiner Familie, die zu acht Kindern anwuchs, und deren Erziehung und Bildung ihm nach und nach eine, seine damaligen Umstände schon weitüberbietende Aufopferung verursachte, so wie theils durch andere Umstände sich immer steigernder großer Aufwand in seinem ganzen Hauswesen, der zuletzt sein Einkommen bei der ohnehin ihn schon drückenden Schuldenlast bei weitem überstieg. Es ist daher nicht zu verwundern, daß alle diese Umstände seine Verhältnisse nach und nach in eine immer tiefere Verwirrung und zuletzt zu einer förmlichen Zerrüttung führen mußten. Das Schlimme dabei war, daß Alles

dieses zugleich für einen Mann, der zwar bei seinen vorzüglichen Geisteskräften und Fähigkeiten, die er in manchen Fällen rühmlich gezeigt und bewährt hatte, so daß selbst sein edler Landesfürst ihm zur Anerkennung seines Verdienstes, namentlich „wegen des bei Beförderung der im voigtländischen Kreise (in den Nothjahren nach 1817) errichteten Schaafwollen-Spinnerei-Anstalt, zur Unterstützung der Armen und Nothleidenden, bewiesenen thätigen und uneigennützigen Eifers," im Jahre 1821 die. zu dem königlich sächsischen Civil-Verdienst-Orden gehörige Civil-Verdienst-Medaille in Golde zu verleihen geruhete; gleichwohl eine sehr verführerische und traurige Veranlassung wurde, seinen bedeutenden Geschäftskreis öfters zu vernachlässigen, und in eine ihm nachtheilige Unordnung gerathen zu lassen, daß er am Ende seine überall verwickelten Verhältnisse nicht mehr übersehen und es ihm nicht mehr möglich wurde, sich aus den sich häufenden Verlegenheiten zu retten. Der treue Rath und die Schonung seiner Freunde, die in den letztern Jahren sichtbare, strenge Einschränkung seines ganzen Hauswesens, ja selbst manche nicht zu verantwortende Maßregel, zu der ihn die Noth und Verlegenheit verleitete, konnten

zu weiter nichts dienen, als seinen schon längst vorbereiteten Sturz nur noch von einer Zeit zur andern zu verzögern und ihn noch auf eine kurze Weile von der Ausführung eines Entschlusses abzuhalten, den er endlich, als er sich nicht mehr fristen konnte, vor drei Jahren (am 10. August 1829) durch eine plötzliche Entfernung und Wanderung nach Nordamerika ausführte. —

Es ist ausgemacht, daß sich Klinckhardt auf diesem Wege einer peinlichen Lage und einer harten Verantwortlichkeit entriß, der er im Vaterlande nicht lange mehr entgehen konnte; allein es muß auch zugegeben werden, daß während mancher Andere in seiner Lage lieber das Aeußerste abgewartet haben würde, er dagegen mit wahrer Selbstentschlossenheit sich selbst eine Strafe auferlegte, die einem Jeden, der sich nur einigermaßen in seine Verhältnisse zu versetzen sucht, mit inniger Theilnahme an ihm erfüllen muß. Man denke sich einen Mann, der, schon in die funfziger Jahre eingetreten, sich von einer Familie von 8 Kindern umringt sah, von denen die beiden ältesten Söhne bereits die Universität Leipzig bezogen hatten, und die übrigen bis zum dritten Jahre herab, wie er an ihnen mit väterlicher, mit kindlicher Zärtlichkeit an ihm hingen, dabei einen bedeutenden Geschäftsmann, der auch in seinen verwickelten Ver-

hältnissen Alles aufbot, sich in seinen Umgebungen Achtung und Ansehn zu erhalten, der besonders durch die gewissermaßen glänzende Rolle, die er eine Reihe von Jahren mit seinem ganzen Hauswesen gespielt hatte, an eine Bequemlichkeit gewöhnt worden war, welche ihm jede Entsagung schwer machte, und ihn sogar in der Einbildung einer gichtischen Schwächlichkeit seines Körpers bestärkte, bei der er sich daher mit kleinlicher Sorgfalt schonen zu müssen glaubte; und doch entschließt sich derselbe, ohne alle Vorkehrung, ohne Empfehlung, mit einem für sein weites und schweres Vorhaben sehr beschränktem Reisebedarfe, alle jene ihm so theuer gewordenen Gegenstände aufzugeben, so wichtige Verhältnisse auf einmal abzubrechen und in einem fernen Welttheile sich selbst ein Exil zu suchen. — Wie herzzerreißend mußte für ihn der Abschied von seiner Gattin und seinen Kindern seyn, die er sichtbar in einer trost- und hilflosen Lage, in die er sie, was er reuevoll bekennt, durch seine Schuld gebracht, gänzlich sich selbst überlassen mußte! Welche niederschlagende Gefühle, die wohl Manchen zur Verzweiflung bringen könnten, müßten sich seiner bemächtigen, wenn er sich mit jedem Schritte; einsam und selbst verlassen, von den traurigen Trümmern seines frühern, schönen Glückes für immer entfernen

mußte, an welchen er sich längere Zeit auf alle Weise noch festzuklammern und zu retten gesucht hatte, ohne dazu den geringsten, sichern Fingerzeig zu haben, daß ihn das ferne, durch ein weites Meer getrennte Land seiner Flucht rettend aufnehmen, und er in ihm sein Kummerleben werde fristen können. — Höchst erfreulich ist es daher zu sehen, daß eben diesen Unglücklichen auf der finstern Bahn, der er sich zuwerfen mußte, nirgends jene ruhige Fassung verläßt, die den Mann im Unglücke vorzüglich ehrt, und uns zeigt, daß der Mensch auch in der größten Demüthigung des Schicksals, wenn er sich nur nicht selbst aufgiebt, nicht verzweifeln darf, und sich muthvoll wieder erheben und aufrichten kann. Aber dieses entschlossene, männliche Benehmen Klinckhardt's, erregt eine noch größere, freudigere Theilnahme, da er, mitten in der Bedrängniß seines Herzens und seiner Gefühle, von dem ersten Augenblicke an, wo er die neue Welt betritt, mit Besonnenheit und Umsicht den Plan auffaßt, und alle seine Maßregeln dazu mit der geduldigsten Entsagung ergreift, dort wieder der Begründer eines neuen und bessern Glückes seiner ganzen Familie zu werden, und es dahin zu bringen, in kurzer Zeit mit ihr sämmtlich wieder froh vereiniget zu werden. Es ist rührend, welchen Entsagungen, welchen schweren,

ganz ungewohnten Arbeiten und Anstrengungen er sich für diesen alle seine Körper= und Seelenkräfte begeisternden Zweck unterwirft, und es ist gewiß passend, hier einige seiner eigenen Aeußerungen darüber in mehrern seiner Briefe zu hören. So schreibt er unter Andern vom 9. Juni 1830 an seine Frau: „Schon seit mehrern Wochen ging ich ganz niedergeschlagen umher, weil ich gar keine Nachricht von den lieben Meinigen erhielt, und der stille Busch sah manche meiner Thränen. Am 5. dieses ging ich in die nahe gelegene Niederlassung Waterloo, um Bier zu kaufen; (ich habe nehmlich hier einen kleinen Bierschank etablirt), ich fragte nach Briefen, und die Versicherung, daß keine da wären, versetzte mich in eine fürchterliche trübe Stimmung. Ganz tiefsinnig schlich ich in die Brauerei, wo mir der Braumeister sogleich entgegenrief, daß in dem benachbarten Postamte zu Gold Briefe aus Deutschland, an mich, lägen. Sofort räumte der größte Trübsinn der ausgelassensten Freude das Feld. Sogleich, den 6., eilte ich nach Gold, erhielt meine Briefe, und bin, alles Andere vergessend, seit dieser Zeit der glücklichste Mensch. — Ich habe in diesen Tagen die erhaltenen Briefe nicht blos 10 Mal, sondern 50 Mal gelesen, und jedes Mal lese ich sie mit erneuetem Interesse, bald werde ich sie

auswendig können. — Bis jetzt hat mir Gott beigestanden, und ich habe schon manche schwere Arbeit vollbracht, die ich zu vollbringen, früher für unmöglich gehalten hätte. — Ich fange nun, wenn Gott uns Leben und Gesundheit schenkt, an zu hoffen, daß wir künftiges Jahr wieder vereint werden, und diese Hoffnung wird meine Kraft und meinen Muth so stärken, daß ich Wunderdinge zu verrichten im Stande seyn werde." — Was Klinckhardt in dieser Hinsicht in der kurzen Zeit seit seiner Entfernung wirklich geleistet hat, wird der Verfolg seiner Reisegeschichte am Besten lehren.

Höchst ermunternd sind übrigens die Aufforderungen, welche Klinckhardt aus Nordamerika zur Auswanderung dahin in seinen Briefen ergehen läßt, und einige davon mögen hier nach seinen eigenen Worten einen Platz finden. So schreibt er in einem Briefe, vom 10. Juni 1831: „Wenn doch viele arme Menschen den Weg nach Amerika suchten." Aber ich wünsche dieses nicht blos von Armen, Nein ich wünschte, alle meine Freunde und Verwandten hier zu haben; sie würden sich mit der Zeit gewiß glücklich hier fühlen, wenn auch Anfangs die Entbehrung mancher Bequemlichkeit, und manches gewohnten Genusses ihnen auffallend seyn würde. Eine große Menge derselben würden für ihre Kinder hier bes-

ser sorgen, als dort, wo sie dieselben nach der großen Welt erziehen und zeitlebens zu Sclaven der Etiquette und der Narrheit machen. Hier ist wahre Freiheit. Kein Mensch kümmert sich, im bessern Sinne des Wortes, um den andern, doch stehen sie sich einander treulich bei. Von einer Regierung, von Polizei, von Mauth, Accise und anderer Plackerei, weiß und empfindet man hier eigentlich gar nichts. Hier ist kein Adel-, kein Bürger- und kein Bauernstand. Alle haben gleiche Rechte, alle gleiche Obliegenheiten. Die Abgaben sind sehr geringe; drei Dollar ist schon viel. Nur eine schwere liegt auf das Brennen des Branntweines. Am kostbarsten sind die Arbeitsleute, doch wird die Arbeit im Gedinge gemacht. Der Schneider, der Schuhmacher und andere Professionisten sind nicht zufrieden, wenn sie nicht täglich einen Dollar verdienen; gleichwohl sind alle übrige Lebensbedürfnisse, die in Menge hervorgebracht werden, höchst wohlfeil. Der ärmste Mann, wenn man ihn hier so nennen darf, ißt wenigstens zwei Mal Fleisch des Tages, freilich Schweinefleisch, an das auch ich mich gewöhnen mußte. Wildpret und Fische sind zwar in Menge vorhanden, werden aber im Ganzen wenig benutzt, eben so die Gemüse wenig geachtet. — Bringet doch, wo möglich, eine ganze Gesellschaft guter Freunde,

Verwandter und Bekannter zusammen und mit anher. Sollte nicht mancher, des Druckes und der Plage müde, sich nach Ruhe sehnen? — Bringt Jemand, außer den Ueberfahrtskosten, noch 4 bis 500 Thaler mit anher, so ist, wenn er ordentlich ist, seine Existenz völlig gesichert, und die ganze Familie kann gut leben, und gelangt in einigen Jahren zu Wohlstand. Man könnte dann, wenn eine ganze Gesellschaft käme, manchen großen Vortheil erlangen, auf den der Einzelne verzichten muß, sich einander unter die Arme greifen und so Alle es bald so weit bringen, daß wir ganz glücklich wären. Ich denke mir sehr oft eine solche Colonie Freunde, was das für ein Glück in einem solchen Lande seyn müßte; — doch dies sind Träume, die schwer in Erfüllung gehen!" —

Die ganze Reise Klinckhardt's nach Amerika, und die Schilderung seines Lebens daselbst, sind theils aus besondern Privatbriefen desselben, an seine Frau und Kinder, gezogen, theils bestehen sie aus zwei großen Briefen an einen Freund, die eigentlich einen besondern Aufsatz bilden. Dieser Aufsatz in zwei Briefen ist, bis auf einiges Unbedeutende, ganz in Form und Inhalt wiedergegeben, wie ihn Klinckhardt selbst zu dem eigentlichen Zwecke einer möglichen Herausgabe mitgetheilt hat. Die vorausgehenden Briefauszüge haben nur in so weit eine

Veränderung erlitten, als es der nöthige Zusammenhang erforderte; auf eben diese Weise sind auch die hie und da eingestreuten Bemerkungen und Notizen aus mehren Briefen entlehnt worden. — Der zuletzt folgende Brief des jungen Klinckhardt's, Louis, welcher mit einem jüngern Bruder, Julius, durch die großmüthigen, bedeutenden Beiträge einer großen Zahl theilnehmender Freunde der Klinckhardt'schen Familie reichlich unterstützt, seinem Vater im Sommer 1831 nachfolgen konnte, glaubte ich dessen Freunden um so weniger vorenthalten zu müssen, da ihr ferner Freund sie mit seinem Inhalte bekannt zu machen wünscht, und der Brief selbst auch manches nicht Uninteressante enthält; so wie auch die am Ende noch wörtlich beigefügten Rathschläge und Notizen Klinckhardt's, für Reisende nach Amerika, für manchen von Nutzen seyn können.

Schließlich habe ich nur noch zu bemerken, daß der Erlös dieser Schrift vorzüglich für die noch zurückgebliebene Familie Klinckhardt's berechnet ist, um ihr wo möglich einen ansehnlichen Beitrag zu den Kosten ihrer sehnlichst erwünschten Reise nach Amerika zu verschaffen, von der sie nur noch durch den Mangel der dazu hinreichenden Mittel abgehalten wird. Mögen daher die Freunde Klinckhardt's, deren er gewiß noch recht viele zu=

rückgelassen hat, sich dadurch auffordern lassen, zur vermehrten Abnahme dieser Schrift ihr Möglichstes beizutragen, und möge auch die Bemühung des Herausgebers zur Erreichung dieses Zweckes, den Gott segnen wolle, und der ihn nur allein zur Uebernahme dieser Arbeit bereit machen konnte, nicht ganz vergeblich seyn.

Ruppertsgrün im Voigtlande,
den 15. September 1832.

# Inhalt.


1. Reise Klinckhardt's von Hamburg nach New-York, in einem Briefe an seine Frau, Kinder und Freunde, aus New-York, vom 14. Octbr. 1829. S. 1.

2. Dessen erste Maßregeln zu seiner künftigen Existenz in Nordamerika, in Briefen an seine Frau, aus New-York vom 19. bis 24. Octbr. 1829. S. 4.

3. Klinckhardt's Reise von New-York bis zu seiner ersten Niederlassung an der kleinen Themse in Ober-Canada. (Erster Brief an einen Freund. S. 11.

4. Dessen spätere Niederlassung in Willmot, am Eriesee, in Ober-Canada, nebst Beschreibung dieser Provinz. (Zweiter Brief an einen Freund). S. 31.

5. Reise Louis Klinckhardt's, von Hamburg bis nach Willmot, in Ober=Canada, wohin dieser seinem Vater im Sommer 1831 folgte; in einem Briefe an seinen Bruder. S. 51.

6. Rathschläge und Notizen Klinckhardt's, des Vaters, für Auswanderer nach Nordamerika. S. 58.

New-York *) den 14 Octbr. 1829.

# Meine gute Frau und lieben Kinder und Freunde!

Mein erstes Geschäft, nach meiner Ankunft in New-York, ist an Euch, meine Lieben, zu schreiben, und Euch zu benachrichtigen, daß ich noch lebe und gesund bin, mit der frohen Ueberzeugung, daß Ihr an meinem Schicksale herzlichen Antheil nehmt, und an mich vielleicht eben so oft, als ich an Euch, denkt.

Am verflossenen 23 August ging ich in Hamburg an Bord eines Amerikanischen Schiffes. **) Der Wind war uns auf unserer ersten Reise, vom ersten Augenblicke an, ungünstig, und wir brachten auf 14 deutsche Meilen Wegs auf der Elbe bis in die Nordsee, 5 Tage bis zum 28sten früh um 8 Uhr zu. Von da durch den

*) Neuyork, (eigentlich englisch) New-York geschrieben, die Hauptstadt des siebenten Staates gleiches Namens, der Freistaaten von Nordamerika, mit fast 200,000 Einwohnern, wird von Klinckhardt in dem ersten Briefe an einen Freund beschrieben.

**) Dieses Schiff war die Europa.

Canal zwischen Frankreich und England ging die Fahrt sehr rasch, und wir legten in 5 Tagen einen Weg von 230 deutschen Meilen im Fluge zurück. Beim Eintritte ins Atlandische Weltmeer aber fingen die ganz contrāren Winde an, welche nur mit Aussetzung einzelner Tage, bis zum 59sten Grade der Länge fortweheten, wo dann auf einmal der Wind umsetzte, und uns in wenigen Tagen eine Strecke von mehr als 400 deutschen Meilen, — da wir durch das beständige Laviren ganz von unserer eigentlichen Richtung abgekommen waren, — bis zum Ausflusse des majestätischen Hudsonstroms brachte, wo wir an einem Sonntage, den 11 October, früh halb 1 Uhr ankamen, daselbst bis zur Ankunft eines Lootsen beilegen mußten, und nachdem diese erfolgt, gegen 8 Uhr früh desselben Tages in den Hafen von New-York einliefen.

Wir hatten auf unserer ganzen Seereise einen einzigen Sturm, der gegen 2 Stunden anhielt, uns aber nicht den geringsten Schaden that. Die Seekrankheit hat mir sehr wenig zu schaffen gemacht. Allein es traf mich nebst 11 andern Passagieren das Unglück, auf einem Amerikanischen Schiffe unsere Ueberfahrt machen zu müssen, auf welchen, wie wir leider hinterher erfuhren, die Passagiere in der Regel schlecht behandelt werden. *) Und dieses Schicksal traf auch uns

*) Vor Amerikanischen Schiffen warnt Klinckhardt jeden Ueberfahrer nach Amerika in mehrer Stellen seiner Briefe, aus dem hier angeführten Grunde. — Wahrscheinlich hatte Klinckhardt für den

Alle, so daß wir ganz ausgehungert und kraftlos hier in New-York angekommen sind, und ich wirklich vor Hunger so matt war, daß ich kaum das Quartier erreichen konnte. Um wieder Kräfte zu sammeln, habe ich mich nebst 5 andern, die mit mir die Ueberfahrt gemacht, bei einem alten Bremer Namens Backer, auf 8 Tage eingemiethet, Wir bezahlen für sehr gute Kost, reine Betten und reichliches Getränke die Woche 3 Thaler, für den Mann. Schon habe ich mich sehr wieder erholet, ob ich gleich kein Loth Fleisch mehr auf dem Leibe habe. — Von morgen, den 15 Octbr. an, wird nun der Zuschnitt auf meine künftige Existenz gemacht. Ich habe deshalb mit einem jungen Hamburger, der mit etwas Geld, aber ohne alle Menschen- und Sachkenntniß, wahrscheinlich eines leichten Lebenswandels halber, von seinen Eltern mit unserm Schiffe hieher geschickt wurde, Compagnie gemacht. *) Dieser junge Mensch schloß sich während der ganzen Ueberfahrt ausschließlich an mich an, und ließ mir, da er mehrere Arten Erfrischungen bei sich hatte, so viel davon zufließen, daß ich fast glaube, ich würde ohne seine Unterstützung haben unterliegen müssen, Hier wiederum war mir seine Bekanntschaft sehr nütz-

Kostbedarf während der Ueberfahrt selbst zu sorgen übernommen, der aber vermuthlich bei seiner langer Fahrt nicht ausreichte, und wehe dann dem Passagier, der erst unterwegs, wegen Mangel an hinreichender Beköstigung einem harten Schiffscapitän in die Hände fallen muß! wie es ohnstreitig Klinckhardten ergieng. —

*) Diese Verbindung gab Klinckhardt wenig Tage darauf, vorsichtig genug, gänzlich wieder auf.

lich, da ich durch ihn eine Menge Deutscher, besonders Hamburger kennen lernen, deren Rath nicht ohne Nutzen sein wird. — —

Sobald es meine Umstände erlauben, possessionire ich mich im Staate Ohio, wo der Acker des fruchtbarsten Wald-Landes, welches 90 und hundertfältige Früchte trägt, — was, wenn es nicht allgemein hier bekannt wäre, unglaublich erscheint, — $2\frac{1}{2}$ Spanische Thaler, (Dolar) und also ein Gut, wie Netzschkau im Voigtlande, 3000 Spanische Thaler oder Sächsische Spezies kostet, und wo noch mehr als 10,000 □ Meilen dergleichen Boden aus Mangel an Menschen unangebaut liegen. — Gott wird helfen! — —

— Küsse, Mutter, unsere beyden Kleinen, und sage ihnen, daß ihr Vater sie recht bald bei sich zu sehen hoffte.

---

New-York, den 19ten October 1829.

Gute, theure Frau!

In der Ueberzeugung, daß du, unsere Kinder und andere Freund einen herzlichen Antheil an meinem Schicksale nehmet, beeile ich mich, Euch zu melden, daß meine frühern Pläne zum Theil ganz, zum Theil halb und halb aufgegeben sind, und sich dagegen mir unerwartet eine neue, weit paßendere und das mir vorgesteckte Ziel, hier eine baldige Wiedervereinigung mit den

Meinigen zu bewirken, viel schneller herbeiführende Aussicht gezeigt hat. — Ich wurde gestern, wo ich in der hiesigen deutschen Kirche war, und von dem an derselben angestellten deutschen Prediger eine höchst theatralische und unlogische Predigt mit anhörte, von einem deutschen Matrosen, einem angenehmen, jungen Manne, der zeither auf einem Amerikanischen Kriegsschiffe, welches 3½ Jahr in der Südsee gekreuzet, gedient hatte, und dem auf einem Brete 380 Spanische Thaler ausgezahlt worden waren; aber nicht weiß, wie er das Geld schnell genug los werden soll, um bald wieder frei und ledig in See zu gehen, auf ein Glas Wein in ein hiesiges deutsches Kaffeehaus eingeladen. Wir gingen nach der Kirche dahin und fanden wenigstens hundert Deutsche aus allen Ländern. Während wir eine Flasche alten Hochheimer leerten, gesellte sich zu uns ein gewisser Doctor Weyhrauch, ließ sich mit mir in ein Gespräch ein, fragte mich nach meinem Vorhaben, und ich sagte ihm, was mir gut dünkte. Das Gespräch kam auf Annahme von Ländereien, und ich äußerte, daß ich gar nicht abgeneigt sey, dergleichen im Ohio- oder Indianastante an mich zu bringen. Er versicherte mir, daß dieses allerdings mit großen Vortheilen verbunden wäre; allein diese Vortheile würden weit von denen überwogen, welche England in seinen Canadischen Provinzen neuen Ansiedlern offerirte, denn zu geschweigen, daß daselbst das Land ganz umsonst ausgegeben werde, indem jeder Mann 100 Acker für seine Person und eben so viel für jeden Sohn umsonst er-

hielte, so würden auch noch Ackerwerkzeuge, Vieh und Lebensmittel dazu gegeben, nur um Anbauer anzulocken und der Zuhnahme der Bevölkerung in den Freistaaten Abbruch zu thun, und er rieth mir, deshalb bey dem Englischen Consul nachzufragen. Diese Weyhrauch'sche Versicherung wird mir nun von mehrern Seiten bestätigt. — —

Den 21sten Octbr. 1829.

Die Würfel sind gefallen, mein Loos ist bestimmt. Ich gehe nach Canada. — Die beiden Deutschen, die sich meiner anzunehmen versprochen hatten, lernte ich bald als Menschen kennen, die mich nur benutzen wollten, allein an Einen kamen, der zu vorsichtig war. Ich stellte mich an, als wenn ich ihnen mein ganzes Zutrauen schenkte, ging aber in aller Stille zu dem Kaufmann Mensch, dem Sächsischen Consul, mit welchem ich die Reise herüber gemacht hatte, und fragte ihn um Rath. Er selbst konnte sich Kränklichkeit halber meiner nicht annehmen; dieß that aber sein Compagnion, der Königl. Dänische Consul Pettersen, aus Hamburg. Dieser ging mit mir zum Englischen Consul Backenham, wo denn von demselben Alles auf das genaueste erkundet und mir zugleich an seinem Bruder, dem Präsidenten der Landesvertheilungs-Commission, eine besondere Empfehlung mit gegeben wurde. Ich bezahle in 5 Jahren

für 200 Acker 143 Thlr. hiesiges, 191 Thlr. Sächsisches Geld, den Acker zu 84½ Cents. Der hiesige Acker kommt dem Sächsischen nicht ganz gleich. Ackergeräthe und dergleichen wird zwar nicht mehr gegeben, an dessen Stelle aber keine Anzahlung angenommen. Ich erhalte also ein Grundstück von 300 Scheffel weit Aussaat für 143 Thlr. hiesiges Geld. —

Den 24sten Oktober.

— Gestern Abend wurde ich wieder auf das Comptoir der beiden Consuln Petterson und Mensch gerufen, welche mir folgende Mittheilungen machten. Beide Consuls hatten sich nehmlich, da sie sich einmal meiner angenommen, und ich Ihnen über Sachsens Verfassung in militärischer, finanzieller, merkantilischer und juristischer Hinsicht, ihrem Wunsche gemäß, einen Aufsatz gemacht hatte, entschlossen, sich meiner noch ernstlicher anzunehmen, und deswegen besonders über die Gegend, wohin ich bereits vom Englischen Consul die Anweisung in Händen hatte, vorzüglich über deren Clima, Cultur und

*) Die Gegend, in welche Klinckhardt nach dieser erhaltenen Anweisung kommen sollte, befindet sich in einiger Entfernung von Quebeck. — Man sieht zugleich aus obiger Angabe, daß ein amerikanische Acker Landes, welcher nach einer andern Mittheilung Klinckhardts, sich zu dem Sächsischen wie 2 zu 3 verhält, also 200 Quadrat Ruthen (die Ruthe zu 7 Fuß 14 Zoll angenommen) enthält, ohngefähr 1½ Sächsische Scheffel Aussaat beträgt.

sonstige Beschaffenheit sehr genaue Nachrichten eingezogen und erfahren, daß

1) das Clima um Quebeck herum, (wohin ich kommen sollte,) zu kalt sey, um mit großem Vortheile daselbst Feld- Obst- Wein- und andern Anbau zu treiben, daß

2) der Hauptbetrieb der dortigen Landwirthe nur in einer ungeheuren Viehzucht fast ausschließlich bestehe,

3) daß hingegen tiefer in Canada (am Ontario und Eriesee,) annoch eine Menge Boden zu vergeben wäre, der dem fruchtbaren im Ohiostaate ganz gleich komme, und das Clima herrlich und erwünscht sey.

Beide hatten sich daher nochmals an den englischen Consul gewendet, und dieser ihrem Wunsche sogleich nachgegeben, mich auf eine andere Gegend an dem Eriesee an der Gränze des Ohiostaates anzuweisen. Dieser neuen Anweisung war zugleich eine offene, für mich wirklich ehrenvolle und schmeichelhafte Empfehlung an die Landvertheilungs-Commission beigelegt. Damit nicht zufrieden wurde ich auch noch mit einer besondern Anweisung an drei englische Agenten dieser Commission versehen, nach welcher dieselbe die Weisung erhielten, für mein Fortkommen, und zwar auf die Meile (englische) zu einem Cent, also auf 100 Meilen zu einem Dolar zu sorgen. — Welche frohe Aussicht für meine Zukunft! — Der Rath eines alten Deutschen hier in New-York, der mir den Tag nach meiner Ankunft allhier sagte: „Uebereilen Sie, Sie mögen im hiesigen Lan-

**de auch vornehmen, was sie wollen, gar nichts, überlassen Sie Alles, nächst Gott, der Zeit und den Umständen, benutzen Sie aber dann beides im Vertrauen auf Gott nach Kräften,"** hat sich bei mir sehr bewährt, und soll mich immer leiten.

Ich gehe nunmehro diesen Abend mit meinem Gefährten, namens Nollop, einem Schiffszimmermanne aus Hamburg gebürtigt, von hier ab, und ist meine von dem Consulate vorgezeichnete Marschruthe folgende: Albani 150 (englische) Meilen, Schneckadi 16, Utika 93, Rochutu 160, Rockport 60, Niagara 20, York 30 englische Meilen; zusammen 529 englische oder 132¼ deutschen Meilen von New-York. Da diese ganze Reise auf dem Flusse und auf dem großen Canale vollbracht wird, so können wir, wenn wir uns nicht beim Niagara, um seinen Wasserfall zu besehen, aufhalten, bereits künftigen Montag den 26sten Oktober Abends, höchstens den Dienstag früh, also in 2 Tagen in York eintreffen.

Die Gegend, wohin ich komme, wird mir von Allen außerordentlich geprießen. Hundertfältiger Ertrag der Aussaat soll nicht selten seyn und der Graswuchs von außerordentlicher Ueppigkeit und Feinheit. Pfirschen, Aprikosen und andere feine Obstarten wachsen auf Hochstämmen, Melonen und Ananas ꝛc. im Freien; und doch soll die Hitze dabei nicht drückend seyn. Die Produkte der südlichern Länder, als Baumwolle, Reis ꝛc. kommen jedoch dort nicht fort. Im Januar und Fe-

bruar mögen bisweilen einzelne starke Fröste, auch dann und wann Schnee sich einstellen, allein dieses Alles nur schnell vorübergehend seyn. —

Ich kann nunmehr kaum die Zeit erwarten, wo ich auf meiner neuen Besitzung werde angelangt sein. —

Ein herzliches Lebewohl rufe ich dir, unsern Kindern und meinen Freunden aus der Ferne zu."

## Erster Brief.

Sie, werthester Freund, verlangen von mir eine Beschreibung meiner Reise von meiner Heimath bis in hiesigen Welttheil, so wie eine genaue Schilderung des Landes, in welchem ich mich jetzt aufhalte, und ich beeile mich, Ihren Wunsch zu erfüllen, in der Voraussetzung, daß sie, in Betracht der wenigen Muße, die mir von meinen jetzigen Beschäftigungen und Arbeiten übrig bleibt, und in Anschlag des Mangels an aller Uebung, dergleichen Schilderungen zu machen, Alles mit gütiger Nachsicht beurtheilen werden.

Sie wissen, daß ich am 10ten August 1829 mein geliebtes Vaterland und Alles, was mir dort so theuer und werth war, verließ und über Hamburg in die sogenannte neue Welt ging. Erlassen Sie mir die Beschreibung der Reise zur See, die durchaus gar nichts Interessantes hatte. Unser Schiff *) kam nach einer Fahrt von 7 Wochen am 11ten October Abends um 12 Uhr vor der Mündung des Hudsonstromes an, wo wir beilegen und die Ankunft eines Lootsen erwarten muß-

*) Es war ein amerikanisches, „die Europa" genannt.

ten, der uns den Fluß hinauf nach New-York bringen sollte. Diese erfolgte denn endlich früh gegen 3 Uhr des folgenden Tages. Ich hatte während unserer Seefahrt öfters Gelegenheit, die Gewandtheit und Behändigkeit der Matrosen bei Lenkung und Wendung des Schiffes zu bewundern; noch nie aber hatte ich solche in der Maaße bemerkt, als jetzt, da der Lootse das Schiff unter seinem Commando hatte, und die in dem Flusse befindlichen Untiefen zu vermeiden waren.

Den Eindruck, welchen der Anblick des Landes auf mich machte, kann ich Ihnen nicht beschreiben, und es wurde solcher, so wie der Reiz der Landschaft ohnstreitig dadurch, daß ich 7 Wochen lang nichts als Wasser und Himmel gesehen hatte, gar sehr vermehrt. Denken Sie sich dabei einen Strom, der wenigstens vier Mal breiter ist, als die Elbe bei Dresden, der mit ein- und auslaufenden großen Seeschiffen, unter welchen 3 große Fregatten sich befanden, deren eine 74 Kanonen hatte, bedeckt ist, dessen Ufer mit den schönsten Landhäusern bebauet, einen lachenden Anblick gewähren, hinter welchen sich eine mit Laubholz bewachsene Hügelkette hinzieht, und auf welcher die Aussicht nach vornhin durch einen Wald von Mastbäumen der Schiffe, die im Hafen von New-York liegen, und von den Thürmen dieser Stadt begränzt ist, so haben Sie das Bild, das sich meinen Augen bei der Einfahrt in den Hudson darstellte. Um den Reiz der Landschaft zu erhöhen, hatte der Herbst das Laub der Bäume in den verschiedenartigsten Schatti-

rungen gefärbt. Die glänzend untergehende Sonne stellte daher diesen ersten Landstrich, welchen ich von Amerika sah, so wie die vielen mir ganz neuen Gegenstände in einer Schönheit dar, deren Betrachtung mich sogar auf kurze Zeit das Traurige meiner Lage vergessen ließ, und ein Bild in meiner Seele hinterlassen hat, das in ihr durch mein ganzes Leben unauslöschbar bleiben wird. Zwischen 8 und 9 Uhr desselben Morgens kamen wir auf das sogenannte Nordrevier des Hafens glücklich vor Anker, und ich verließ nebst den andern Passagieren, nachdem die Zollbeamten unser Gepäcke, das, da es Sonntag war, nicht durchsucht wurde, versiegelt hatten, das Schiff. Wir begaben uns hierauf in die Stadt, wo wir auf die Empfehlung zweier Altonare Schiffsleute, die sich mit auf unserm Schiffe befanden, bey einem Deutschen, einem geborenen Bremer, Namens Backer *) unser Quartier nahmen. Durch die liebreiche Aufnahme und gute Verpflegung bey dieser Familie gewannen wir in kurzer Zeit unsere Kräfte wieder, und mein Augenmerk war, vom ersten Augenblick meiner Ankunft in New-York an, darauf gerichtet, Mittel und Wege auszufinden, wie ich meine Subsistenz in hiesigem Welttheile sichern, und dadurch eine Wiedervereinigung mit den Meinigen herbeyführen könnte. Ich suchte, da ich von meinem Wirthe, dessen Kenntniß des Landes sich nicht weiter, als auf die Stadt

*) In einem Briefe Klinckhardts ist die Addresse an diesen Backer: John H. Backer. New-York, Maddison-Street, No. 39.

New-York erstreckte, wenig erfahren konnte, die Bekanntschaft anderer in der Stadt wohnenden Deutschen, die ich denn auch in dem German Hôtel, *) machte, wo ich alle Abend 50 bis 60 derselben versammelt finden konnte. Unter andern wurde ich auch mit einem Zahn- und Augenarzt aus der Reihngegend Namens Weyhrauch bekannt, welcher mir, wenn ich Land anzunehmen und Oekonomie zu treiben gesonnen wäre, durchaus Canada anrieth, indem ich dort eben so gutes uud wohlfeileres Land, dabei weniger Abgaben und eine gerechtere Regierung, überhaupt mehr wahre Freiheit finden würde, als in den vereinten Staaten. Mehrere, die in Canada gelebt hatten, traten dieser Meinung bey, und mein Entschluß war daher gefaßt, dieses als äußerst rauh und unfruchtbar mit Unrecht verschriene Land aufzusuchen. Mein Aufenthalt in New-York währte gerade 14 Tage,

Von den gesellschaftlichen und übrigen Verhältnissen der Einwohner dieser Stadt kann ich Ihnen nichts sagen, da theils die Stimmung, in der ich mich befand, theils die Unbekanntschaft mit der englischen Sprache, mich verhinderte, darüber befriedigende Beobachtungen anzustellen, und ich will ihnen daher nur etwas Weniges über das Aeußere dieser Stadt und von dem, was ich sonst beobachten konnte, mittheilen. Die Stadt Neu-York, oder New-York, nach Philadelphia

---

*) Deutsches Wirthshaus, oder Kaffeehaus.

die größte in den ganzen vereinten Staaten, und ohne Zweifel die erste Handelsstadt in solchen, liegt auf einer Halbinsel, die durch mehrere mit dem großen Hudson sich vereinigende Ströme gebildet wird. Rings um die Stadt herum liegen die Schiffe, und es ist kein Theil der Stadt, wo man nicht den Hafen und die in solchem liegenden Schiffe sehen könnte. Die Straßen und Gassen sind alle breit mit bequemen Trottoirs für die Fußgänger versehen und das Plaster gut unterhalten; jedoch vermißt man die in den Europäischen Städten gewohnte Reinlichkeit. Die Häuser, die sonst größtentheils hölzern waren, werden jetzt alle von Backsteinen und geschackvoll gebaut, und bald werden keine von Holz mehr zu sehen seyn, indem die unaufhörlichen Feuersbrünste — nach Aller Versicherung eine Folge der Feuerassekuranzen, — *) dieselben in kurzer Zeit werden verzehret haben. Nichts kann auffallender seyn, als eben die häufigen Feuersbrünste in dieser Stadt. Während meines Aufenthaltes daselbst war alle Nächte Feuer, ja in einer Nacht in drey verschiedenen Gassen. Die Anlage der Stadt ist in mehrern Stadttheilen sehr regelmäßig, und man findet öffentliche Gebäude, Kirchen und Theater die in Hinsicht ihrer schönen Bauart kaum noch etwas zu wünschen übrig lassen. Der Handel in New-York ist außerordentlich stark und lebhaft. Mann sieht kein einziges Haus, welches nicht durch eine aushängende

*) Welch ein trauriger Beleg für die Schädlichkeit der Feuerassekuranzen

Firma die in seinem Gewölben feilgebotenen Handelsartikel aller Art ankündigte, und das Drängen und Treiben der Menschen in den Straßen beurkundet überall New-York als die Haupthandelsstadt die neuen Welt. Will man die New-Yorker schöne Welt sehen, so muß man sich von 10 bis 1 Uhr des Tages auf **Bread Street** und einigen andern Straßen, wo die Mode und Schnitthändler ihre Gewölber aufgeschlagen haben, herumtreiben; denn da findet man täglich Alles versammelt, und die New-Yorkerinnen fliegen aus einem Gewölbe in das andere, besehen Alles, kaufen aber wenig. Uebrigens findet man bey den dasigen Mode und Schnitthändlern die Waaren und Fabrikate aller Länder, und so wurden mir denn unter andern auch Sächsische wollene und baumwollene Waaren, Flöten, Hörner und Geigen aus Neukirchen im Sächsischen Voigtland mit den Namen der Fabrikanten versehen, vorgezeigt. Der Stadt gegenüber, auf dem andern Ufer des Hudson, befindet sich eine der Vorstädte, die zwar erst noch im Entstehen begriffen ist, indeß schon mehrere schöne Gebäude aufzuweisen hat; denn es befinden sich daselbst unter andern die Admiralitätsgebäude und Schiffswerften des Staates New-York. Die Communikation zwischen Stadt und Vorstadt unterhalten zwei Dampfschiffe, die regelmäßig alle halbe Stunden von einem Ufer zum andern gehen, und auf welchen die Ueberfahrt vier Cent *) kostet.

---

*) Ohngefähr 1 Gr. 4 Pf. Sächsisch.

Ich hatte dort Gelegenheit mehrere große Kriegsschiffe genau zu besehen, auch wurden zwei dergleichen ganz neu gebaut. Ich habe diese Riesengebäude mit Staunen betrachtet.

Nachdem ich endlich Alles geordnet, was mir zu meiner Einschiffung für nöthig erschien, ging ich unter Begleitung eines jungen Hamburgers, Namens Rollop, eines Menschen, dessen vielversprechendes Aeußere mich bestimmte, sein Anerbieten, mich begleiten zu wollen, anzunehmen, dessen ich aber, da es auf keine ehrenvolle Weise geschehen konnte, gar nicht mehr erwähnen werde, am 24. Octbr., Nachmittags um 5 Uhr, auf das Dampfschiff Constitution, welches uns bis früh 8 Uhr des andern Tages, also in einem Zeitraume von 15 Stunden 165 englische Meilen (28 deutsche) weit den Hudson hinauf, landeinwärts nach Albany (Albany), brachte. Sehr bedauere ich, daß ich diese interessante Reise nicht am Tage machen konnte, da wir eine Menge zum Theil ganz neuer Städte passirten, und überhaupt die Gegenden, durch welche wir fuhren, so weit ich solches beim Mondenlichte zu beobachten im Stande war, vieles Schöne, Reizende und Interessante zu haben schienen. Unser Dampfschiff war blos für Reisende eingerichtet, und es befanden sich gegen 400 Passagiere am Bord. Es hatte drei große Säle; in dem einen derselben aß und schlief das weibliche Personale, in den beiden andern die Mannspersonen. Jeder Reisende hatte sein Bette und die Bekösti-

sonstige Beschaffenheit sehr genaue Nachrichten eingezogen und erfahren, daß

1) das Clima um Quebeck herum, (wohin ich kommen sollte,) zu kalt sey, um mit großem Vortheile daselbst Feld- Obst- Wein- und andern Anbau zu treiben, daß

2) der Hauptbetrieb der dortigen Landwirthe nur in einer ungeheuren Viehzucht fast ausschließlich bestehe,

3) daß hingegen tiefer in Canada (am Ontario und Eriesee,) annoch eine Menge Boden zu vergeben wäre, der dem fruchtbaren im Ohiostaate ganz gleich komme, und das Clima herrlich und erwünscht sey.

Beide hatten sich daher nochmals an den englischen Consul gewendet, und dieser ihrem Wunsche sogleich nachgegeben, mich auf eine andere Gegend an dem Eriesee an der Gränze des Ohiostaates anzuweisen. Dieser neuen Anweisung war zugleich eine offene, für mich wirklich ehrenvolle und schmeichelhafte Empfehlung an die Landvertheilungs-Commission beigelegt. Damit nicht zufrieden wurde ich auch noch mit einer besondern Anweisung an drei englische Agenten dieser Commission versehen, nach welcher dieselbe die Weisung erhielten, für mein Fortkommen, und zwar auf die Meile (englische) zu einem Cent, also auf 100 Meilen zu einem Dolar zu sorgen. — Welche frohe Aussicht für meine Zukunft! — Der Rath eines alten Deutschen hier in New-York, der mir den Tag nach meiner Ankunft allhier sagte: „Uebereilen Sie, Sie mögen im hiesigen Lan-

de auch vornehmen, was sie wollen, gar nichts, überlassen Sie Alles, nächst Gott, der Zeit und den Umständen, benutzen Sie aber dann beides im Vertrauen auf Gott nach Kräften," hat sich bei mir sehr bewährt, und soll mich immer leiten.

Ich gehe nunmehro diesen Abend mit meinem Gefährten, namens Rollop, einem Schiffszimmermanne aus Hamburg gebürtigt, von hier ab, und ist meine von dem Consulate vorgezeichnete Marschruthe folgende: Albani 150 (englische) Meilen, Schneckadi 16, Utika 93, Rochutu 160, Rockport 60, Niagara 20, York 30 englische Meilen; zusammen 529 englische oder 132¼ deutschen Meilen von New-York. Da diese ganze Reise auf dem Flusse und auf dem großen Canale vollbracht wird, so können wir, wenn wir uns nicht beim Niagara, um seinen Wasserfall zu besehen, aufhalten, bereits künftigen Montag den 26sten Oktober Abends, höchstens den Dienstag früh, also in 2 Tagen in York eintreffen.

Die Gegend, wohin ich komme, wird mir von Allen außerordentlich geprießen. Hundertfältiger Ertrag der Aussaat soll nicht selten seyn und der Graswuchs von außerordentlicher Ueppigkeit und Feinheit. Pfirschen, Aprikosen und andere feine Obstarten wachsen auf Hochstämmen, Melonen und Ananas ꝛc. im Freien; und doch soll die Hitze dabei nicht drückend seyn. Die Produkte der südlichern Länder, als Baumwolle, Reis ꝛc. kommen jedoch dort nicht fort. Im Januar und Fe-

sonstige Beschaffenheit sehr genaue Nachrichten eingezogen und erfahren, daß

1) das Clima um Quebeck herum, (wohin ich kommen sollte,) zu kalt sey, um mit großem Vortheile daselbst Feld- Obst- Wein- und andern Anbau zu treiben, daß

2) der Hauptbetrieb der dortigen Landwirthe nur in einer ungeheuren Viehzucht fast ausschließlich bestehe,

3) daß hingegen tiefer in Canada (am Ontario und Eriesee,) annoch eine Menge Boden zu vergeben wäre, der dem fruchtbaren im Ohiostaate ganz gleich komme, und das Clima herrlich und erwünscht sey.

Beide hatten sich daher nochmals an den englischen Consul gewendet, und dieser ihrem Wunsche sogleich nachgegeben, mich auf eine andere Gegend an dem Eriesee an der Gränze des Ohiostaates anzuweisen. Dieser neuen Anweisung war zugleich eine offene, für mich wirklich ehrenvolle und schmeichelhafte Empfehlung an die Landvertheilungs-Commission beigelegt. Damit nicht zufrieden wurde ich auch noch mit einer besondern Anweisung an drei englische Agenten dieser Commission versehen, nach welcher dieselbe die Weisung erhielten, für mein Fortkommen, und zwar auf die Meile (englische) zu einem Cent, also auf 100 Meilen zu einem Dolar zu sorgen. — Welche frohe Aussicht für meine Zukunft! — Der Rath eines alten Deutschen hier in New-York, der mir den Tag nach meiner Ankunft allhier sagte: „Uebereilen Sie, Sie mögen im hiesigen Lan-

## Erster Brief.

Sie, werthester Freund, verlangen von mir eine Beschreibung meiner Reise von meiner Heimath bis in hiesigen Welttheil, so wie eine genaue Schilderung des Landes, in welchem ich mich jetzt aufhalte, und ich beeile mich, Ihren Wunsch zu erfüllen, in der Voraussetzung, daß sie, in Betracht der wenigen Muße, die mir von meinen jetzigen Beschäftigungen und Arbeiten übrig bleibt, und in Anschlag des Mangels an aller Uebung, dergleichen Schilderungen zu machen, Alles mit gütiger Nachsicht beurtheilen werden.

Sie wissen, daß ich am 10ten August 1829 mein geliebtes Vaterland und Alles, was mir dort so theuer und werth war, verließ und über Hamburg in die sogenannte neue Welt ging. Erlassen Sie mir die Beschreibung der Reise zur See, die durchaus gar nichts Interessantes hatte. Unser Schiff *) kam nach einer Fahrt von 7 Wochen am 11ten October Abends um 12 Uhr vor der Mündung des Hudsonstromes an, wo wir beilegen und die Ankunft eines Lootsen erwarten muß-

---

*) Es war ein amerikanisches, „die Europa" genannt.

ten, der uns den Fluß hinauf nach New-York bringen sollte. Diese erfolgte denn endlich früh gegen 3 Uhr des folgenden Tages. Ich hatte während unserer Seefahrt öfters Gelegenheit, die Gewandtheit und Behändigkeit der Matrosen bei Lenkung und Wendung des Schiffes zu bewundern; noch nie aber hatte ich solche in der Maaße bemerkt, als jetzt, da der Lootse das Schiff unter seinem Commando hatte, und die in dem Flusse befindlichen Untiefen zu vermeiden waren.

Den Eindruck, welchen der Anblick des Landes auf mich machte, kann ich Ihnen nicht beschreiben, und es wurde solcher, so wie der Reiz der Landschaft ohnstreitig dadurch, daß ich 7 Wochen lang nichts als Wasser und Himmel gesehen hatte, gar sehr vermehrt. Denken Sie sich dabei einen Strom, der wenigstens vier Mal breiter ist, als die Elbe bei Dresden, der mit ein- und auslaufenden großen Seeschiffen, unter welchen 3 große Fregatten sich befanden, deren eine 74 Kanonen hatte, bedeckt ist, dessen Ufer mit den schönsten Landhäusern bebauet, einen lachenden Anblick gewähren, hinter welchen sich eine mit Laubholz bewachsene Hügelkette hinzieht, und auf welcher die Aussicht nach vornhin durch einen Wald von Mastbäumen der Schiffe, die im Hafen von New-York liegen, und von den Thürmen dieser Stadt begränzt ist, so haben Sie das Bild, das sich meinen Augen bei der Einfahrt in den Hudson darstellte. Um den Reiz der Landschaft zu erhöhen, hatte der Herbst das Laub der Bäume in den verschiedenartigsten Schatti-

rungen gefärbt. Die glänzend untergehende Sonne stellte daher diesen ersten Landstrich, welchen ich von Amerika sah, so wie die vielen mir ganz neuen Gegenstände in einer Schönheit dar, deren Betrachtung mich sogar auf kurze Zeit das Traurige meiner Lage vergessen ließ, und ein Bild in meiner Seele hinterlassen hat, das in ihr durch mein ganzes Leben unauslöschbar bleiben wird. Zwischen 8 und 9 Uhr desselben Morgens kamen wir auf das sogenannte Nordrevier des Hafens glücklich vor Anker, und ich verließ nebst den andern Passagieren, nachdem die Zollbeamten unser Gepäcke, das, da es Sonntag war, nicht durchsucht wurde, versiegelt hatten, das Schiff. Wir begaben uns hierauf in die Stadt, wo wir auf die Empfehlung zweier Altonare Schiffsleute, die sich mit auf unserm Schiffe befanden, bey einem Deutschen, einem geborenen Bremer, Namens Backer *) unser Quartier nahmen. Durch die liebreiche Aufnahme und gute Verpflegung bey dieser Familie gewannen wir in kurzer Zeit unsere Kräfte wieder, und mein Augenmerk war, vom ersten Augenblick meiner Ankunft in New-York an, darauf gerichtet, Mittel und Wege auszufinden, wie ich meine Subsistenz in hiesigem Welttheile sichern, und dadurch eine Wiedervereinigung mit den Meinigen herbeyführen könnte. Ich suchte, da ich von meinem Wirthe, dessen Kenntniß des Landes sich nicht weiter, als auf die Stadt

*) In einem Briefe Klinckhardts ist die Addresse an diesen Backer: John H. Backer. New-York, Maddison-Street, No. 39.

ten, der uns den Fluß hinauf nach New-York bringen sollte. Diese erfolgte denn endlich früh gegen 3 Uhr des folgenden Tages. Ich hatte während unserer Seefahrt öfters Gelegenheit, die Gewandtheit und Behändigkeit der Matrosen bei Lenkung und Wendung des Schiffes zu bewundern; noch nie aber hatte ich solche in der Maaße bemerkt, als jetzt, da der Lootse das Schiff unter seinem Commando hatte, und die in dem Flusse befindlichen Untiefen zu vermeiden waren.

Den Eindruck, welchen der Anblick des Landes auf mich machte, kann ich Ihnen nicht beschreiben, und es wurde solcher, so wie der Reiz der Landschaft ohnstreitig dadurch, daß ich 7 Wochen lang nichts als Wasser und Himmel gesehen hatte, gar sehr vermehrt. Denken Sie sich dabei einen Strom, der wenigstens vier Mal breiter ist, als die Elbe bei Dresden, der mit ein- und auslaufenden großen Seeschiffen, unter welchen 3 große Fregatten sich befanden, deren eine 74 Kanonen hatte, bedeckt ist, dessen Ufer mit den schönsten Landhäusern bebauet, einen lachenden Anblick gewähren, hinter welchen sich eine mit Laubholz bewachsene Hügelkette hinzieht, und auf welcher die Aussicht nach vornhin durch einen Wald von Mastbäumen der Schiffe, die im Hafen von New-York liegen, und von den Thürmen dieser Stadt begränzt ist, so haben Sie das Bild, das sich meinen Augen bei der Einfahrt in den Hudson darstellte. Um den Reiz der Landschaft zu erhöhen, hatte der Herbst das Laub der Bäume in den verschiedenartigsten Schatti-

rungen gefärbt. Die glänzend untergehende Sonne stellte daher diesen ersten Landstrich, welchen ich von Amerika sah, so wie die vielen mir ganz neuen Gegenstände in einer Schönheit dar, deren Betrachtung mich sogar auf kurze Zeit das Traurige meiner Lage vergessen ließ, und ein Bild in meiner Seele hinterlassen hat, das in ihr durch mein ganzes Leben unauslöschbar bleiben wird. Zwischen 8 und 9 Uhr desselben Morgens kamen wir auf das sogenannte Nordrevier des Hafens glücklich vor Anker, und ich verließ nebst den andern Passagieren, nachdem die Zollbeamten unser Gepäcke, das, da es Sonntag war, nicht durchsucht wurde, versiegelt hatten, das Schiff. Wir begaben uns hierauf in die Stadt, wo wir auf die Empfehlung zweier Altonare Schiffsleute, die sich mit auf unserm Schiffe befanden, bey einem Deutschen, einem geborenen Bremer, Namens Backer *) unser Quartier nahmen. Durch die liebreiche Aufnahme und gute Verpflegung bey dieser Familie gewannen wir in kurzer Zeit unsere Kräfte wieder, und mein Augenmerk war, vom ersten Augenblick meiner Ankunft in New-York an, darauf gerichtet, Mittel und Wege auszufinden, wie ich meine Subsistenz in hiesigem Welttheile sichern, und dadurch eine Wiedervereinigung mit den Meinigen herbeyführen könnte. Ich suchte, da ich von meinem Wirthe, dessen Kenntniß des Landes sich nicht weiter, als auf die Stadt

*) In einem Briefe Klinckhardts ist die Addresse an diesen Backer: John H. Backer, New-York, Maddison-Street, No. 39.

ken, daß es mir in dieser schönen Schmutzstadt nicht so recht gefallen wollte, und doch zwangen mich meine Geschäfte zu einem Aufenthalte vom 3. bis zum 6. December. Am letzten Tage erhielt ich eine Empfehlung von den Commissarien der Canadacompagnie, an welche ich von New-York aus durch die Consuls empfohlen war, an einen gewissen von Egmont, der unweit des Huronsees wohnhaft war. Nach einer Wanderung von 2 Tagen, durch eine schöne und gut angebaute Gegend, langte ich in Dundas an. Dieses ist eine seit 6 Jahren erst entstandene Stadt, die aber schon einige hundert Häuser zählt und einen bereits sehr ausgebreiteten Handel hat. Ich trat bei einem deutschen Gastwirthe, Peter Bamberger, ab, und fand bei diesem Manne eine außerordentlich gute und billige Bedienung. Seine Beschreibung des Landes, wohin ich zu wandern gesonnen war, verstärkte meinen Wunsch, so schleunig als möglich dort einzutreffen. Ich reis'te daher noch am 8. Decbr. wieder ab und gelangte Abends, nachdem ich 20 (engl.) Meilen, meistentheils im Walde, zurückgelegt hatte, in das Städtchen Gold. Am 9. Decbr. ging ich durch blosen Wald bis zu der Niederlassung Blenheim, wo ich bei einem Deutschen, Namens Springer, übernachtete. Dieses war die letzte Niederlassung, wo mehrere Menschen beisammen wohnen, und ich trat nunmehr in die unbebauten Wildnisse Nordamerika's. Daß in mir, bei dem Gedanken, — du wanderst, verlassen von allen Menschen, jetzt in den

Einödben eines fremden, fernen Landes, — ganz eigene und zwar nicht etwa angenehme Gefühle aufgeregt wurden, können Sie sich leicht vorstellen; doch verließ mich mein Muth nicht, und voll guter Hoffnung trat ich meinen einsamen Weg am 10. Decbr. an. Ich hatte 18 (engl.) Meilen bis zum nächsten Hause in blosem Walde zu gehen: Es hatte die Nacht vorher gegen einen Fuß hoch Schnee geworfen, und die Menge der Fährten, von vierfüßigen Thieren aller Art, zeugte von der Menge des Wildes, welches in diesen Wäldern hauset. Gegen 5 Uhr Nachmittags kam ich an ein Wirthshaus mitten im Walde, das ein gewisser Freivogel, ein Schweizer, auf Veranlassung der Canadacompagnie hält. Während der Nacht, die ich daselbst zubrachte, fiel ein tiefer Schnee, der mich den 11. Decbr. dort zu verweilen nöthigte. Da indeß am 12. Decbr. das Wetter schön wurde, so ergriff ich wieder meinen Wanderstab und ging durch lauter Waldungen, 20 (engl.) Meilen, bis zu einem andern Wirthshause, welches ein Badener, Namens Seebach, daselbst angelegt hat. Auch bei diesem mußte ich heftigen Schneewetters halber 1 Tag, während des 13. Decbrs., still liegen, konnte aber doch am 14. Decbr., da zwei Engländer die Bahn gebrochen hatten, abermals 20 (engl.) Meilen bis zu dem Ansiedler von Egmont, an welchen ich empfohlen war, gehen. Nach Uebergabe meiner Empfehlung wurde ich von diesem Manne, vor dem mich aber auf der ganzen Reise, von Dundas an, Jeder-

mann als einem betrügerischen Manne gewarnt hatte, sehr gut und freundschaftlich aufgenommen und genöthiget, 8 Tage bei ihm zu verweilen, während welcher Zeit er mir manchen guten Rath ertheilte, mir auf eine dem Anschein nach ganz uneigennützige Art einen Theil seines eigenen Landes, an der kleinen Themse gelegen, unter sehr vortheilhaften Bedingungen, wie es schien, zu überlassen anbot, und mich gegen einige Sicherheit, die ich stellte, einen ansehnlichen Vorschuß durch einen Creditbrief nach Oxfort unterstützte. Voll des größten Dankgefühls gegen diesen, nach meiner damaligen Ueberzeugung, so edlen Mann, verließ ich denselben, ging zurück zu Seebach und sodann mit diesem nach Oxfort, um daselbst die mir nöthigen Gegenstände zu meinem Etablissement einzukaufen; denn ich mußte nach dem verabredeten Plane meiner dortigen Niederlassung an der kleinen Themse, sogleich eine Gastwirthschaft mit betreiben, wozu ich mir daher Gläser, Teller, Branntwein, Fleisch und dergleichen, anschaffen mußte Sogleich nach meiner Rückkehr wurde ein kleines Haus, nach amerikanischer Art, aus runden Holzblöcken, aufgerichtet und mit gespaltenen Holzstücken belegt und bedeckt, ein Bau, der von 3 Mann in 3 Tagen vollendet war. Ihr Freund, der früher Geschäftsmann in Sachsen war, sah sich nun auf ein Mal in einen Gastwirth, in den Wäldern Canada's, verwandelt, freilich mußte ich nun auch mit großer Geduld abwarten, ob auch die schönen mir von meinem Gönner gemachten Hoffnungen,

daß nehmlich eine Menge Reisender und neuer, für die am Huronsee neu angelegte Stadt, bestimmter Ansiedler, bei mir einkehren, meine Vorräthe aufzehren und mir einen ansehnlichen Verdienst verschaffen sollten, in Erfüllung gehen würden. Allein, leider blieb Alles unerfüllt, und da ich noch dazu hören mußte, daß mein Gönner geäußert hatte, daß er mir das Land, welches ich von ihm hatte, nicht ein Mal eigenthümlich lassen könnte, so stellte ich alle Arbeiten darauf ein, und suchte mich mit so wenig Verlust, als möglich, herauszuziehen, was mir auch, da ich Egmont's Zusagen durch Zeugen beweisen und ihn also gesetzlich zu deren Erfüllung hätte zwingen können, so ziemlich gelang; doch mußte ich mich verbindlich machen, im folgenden Frühjahre noch eine Reise nach Buffalo zu machen. So lebte ich nun noch bis Mitte Marz 1830 an diesem Orte, wo ich ihn dann gänzlich verließ. Der Platz und die Gegend, welche ich daselbst bewohnt hatte, war sehr schön, ein von der kleinen Themse, einem dem Göltschbache im Voigtlande sehr ähnlichem Wasser bewässertes Thal, zu dessen beiden Seiten die sanft aufsteigenden Hügel mit den schönsten hierländischen Laubhölzern bewachsen waren. Allein mein Aufenthalt daselbst war höchst traurig, da ich ganz abgesondert von Menschen leben mußte, und zu dem einen Nachbar 8, zu einem andern 9 engl. Meilen hatte. Ich erinnerte mich in meiner einsamen Lage sehr oft an Kotzebue, wie derselbe sein Leben als Verwiesener in Sibirien beschreibt, und fand die mei-

nige, der seinigen sehr ähnlich, nur mit dem Unterschiede, daß ich mich doch dabei frei fühlte. Oefters, wenn ich Abends so einsam am Feuer saß, war meine einzige Unterhaltung, auf das Heulen der Wölfe im Walde und das Aechzen der um meine Wohnung flatternden Eulen zu hören, bis ich endlich so glücklich war, zu Ausgang Januar in den Besitz meines Koffers und einiger Bücher zu kommen, über deren Lesen ich mit der größten Begierde herfiel.

Da nun von meiner Abreise von der kleinen Themse an, eine zweite Periode meines hiesigen Lebens anhebt, so glaube ich die Beschreibung desselben, so wie des Landes, in welches ich versetzt worden bin, bis zu meinem nächsten Briefe an Sie, versparen zu müssen, da der jetzige ohnehin schon lang genug geworden ist, und ich schließe daher gegenwärtigen mit der Bitte um Ihre fernere Freundschaft.

## Zweiter Brief.

Ich versprach Ihnen, mein werthester Freund, in meinem letzten Briefe die Fortsetzung der Schilderung meines Lebens, ingleichen des Landes von Amerika, in welchem ich mich jetzt befinde, und ich benutze, zur Erfüllung meines Versprechens, die erste, wenige Zeit, die mir von meinen Arbeiten und Beschäftigungen übrig bleibt.

Ich verließ, wie ich schon in meinem letzten Briefe erwähnte, in der Mitte des Monats März 1830, mein großes Hotel an der kleinen Themse, und trat meine Reise nach Buffalo an, auf welcher ich, da ich die Absicht hatte, mich in einer der deutschen Niederlassungen, Willmot oder Waterloo, niederzulassen, auf diese beiden Orte zuging. Mit Einbruch der Nacht kam ich in Willmot*) an, wo ich des Nachts von einem Würtemberger, Namens Kleinknecht, gastfrei

*) Nach den Addressen, welche Klinckhardt in einigen seiner Briefe gibt, schreibt er diesen Ort auch Willmuth, Gore District, Daunschipp Waterloo in Upper-Canada.

beherbergt, so wie ich überhaupt von Allen, mit denen ich auf meinem Wege durch diese Niederlassung sprach, als ein deutscher Landsmann auf das Feeundlichste begrüßt und aufgenommen wurde, so daß mich dieses Alles schon damals bestimmte, meinen Wohnort wo möglich unter diesen Leuten aufzuschlagen. Ich setzte nun meine Wanderung fort, auf welcher ich eine Menge Deutscher überall antraf, bei denen ich auf ihre Aufforderung Nachtquartier machte, und gelangte endlich durch die sogenannte Cheard Hill (kurze Berge) in das Städtchen London Sleen. Jener vorhin genannte Strich Landes Cheard Hill ist der merkwürdigste, den ich jemals sah. Die ganze Gegend, in einer Breite von 5 bis 6 (engl.) Meilen, ist eine von tiefen, sich nach allen Seiten kreuzenden Schluchten und Abgründen durchschnittene, ich möchte wohl sagen, zerrissene Ebene. Das breiteste dieser Thäler, die ich gesehen habe, war gerade so breit, daß eine Mahl- und Sägemühle darin zu stehen Platz hatte. Auf einem gewissen Punkte der Straße konnte ich in 9 verschiedene Schluchten hineinsehen, in deren jeder ein kleiner Bach herabrieselte, und wo keine Schlucht breiter war, als das Bette des Baches. Die steilen Wände der Berge waren übrigens keineswegs kahle Felsen, sondern das an solchen üppig wachsende Gehölze gab den Beweis, daß eine tiefe Schicht guten Landes auf ihnen liegen müsse. Um aber das Schauerliche in dieser wilden, schönen Gegend noch zu vermehren, hörte man, besonders in den Tiefen, des von

dem großen Wasserfalle des 12 englische Meilen entfernten Niagaraflusses verursachte Getöse und Brausen, welches man hier schon mehr ein Brüllen nennen könnte, und das in diesen Thalschlünden und Gründen hier unzählige Male wiederhallte. Ich brachte die Nacht nach dieser Reisestrecke im Gasthofe zu London Sleen zu, wo mich das Brausen des nahen Wasserfalls die ganze Nacht hindurch wach erhielt. Sogleich nach eingenommenem Frühstücke, am andern Morgen, eilte ich, meine sich immer steigernde Begierde, diesen so berühmten Wasserfall zu sehen, zu befriedigen. Ich wurde, um zu demselben zu gelangen, auf einen Feldweg, der nach einer Waldung zuführte, gewiesen. Je näher ich dem Walde kam, desto mehr verminderte sich das Getöse, und ich würde geglaubt haben, ich entfernte mich mehr von demselben, als daß ich mich ihm näherte, hätten mir nicht die aufsteigenden, ungeheuern Nebelsäulen, das nahe Vorhandenseyn des Falles gezeigt. Bei meinem Eintritte in den Wald, führte mich der Weg etwas bergabwärts, und ohne die große Nähe des Falles zu ahnen, hatte ich ihn auf ein Mal in seiner ganzen Pracht, auf einem Platze, über welchen mich mein Weg führte, vor Augen *). Das Unerwartete des Anblicks und das

*) Unstreitig war die Gegend, von welcher aus Klinckhardt den Fall zuerst sah, die Anhöhe, der Tafelfelsen genannt, die eben auf der canadischen Seite liegt, und von wo aus man, nach der Beschreibung anderer Reisenden, die schönste Aussicht auf den Fall selbst, die furchtbaren Stromschnellen über demselben und auf die mit hohem Walde geschmückten Ufer hat.

Große und Erhabene des Gegenstandes selbst, machte mich starr vor Staunen, und ich stand länger als eine Viertelstunde, in ein förmliches Hinstarren nach dieser ungeheuern, mit nichts zu vergleichenden Erscheinung, versunken. Ich will zwar den Versuch wagen, Ihnen eine Beschreibung dieser großartigen Naturscene zu machen, ich fühle aber im Voraus meine Schwäche, einen so erhabenen Gegenstand auf eine würdige Art schildern zu können. Von demjenigen Standpunkte aus, auf welchem ich mich befand, konnte ich gegen 2 engl. Meilen weit oberhalb des Wasserfalls den Strom übersehen. So weit ich ihn aber überblicken konnte, war er mit einem weißen Schaum ganz bedeckt, bis zu der Insel, welche den Strom in 2 ganz ungleiche Theile theilt. Das Wasser des schwächern Armes, welcher auf der rechten Seite, an dem Staate von New=York hinfließet, wird sogleich, als es den breitern Theil des Stromes verlassen hat, ruhig, bildet einen glatten Wasserspiegel und nähert sich so der Fallstrecke, von der er sich in einer graußen Höhe plötzlich herabstürzt; dahingegen der breitere Theil an der canadischen Seite seine ungeheure Wassermasse unter dem fürchterlichsten Toben dem furchtbaren Sturze zuführet. Von der mit Laubholz, Cedern und Weyhmuthskiefern bewachsenen Insel getrennt, stürzen sich nun die Fluthen des schwächern Armes in einem geradelinigen Flußbette gegen 180 Fuß herunter, lösen sich im Falle zum Theil in Nebel auf, und bilden unten wieder einen ganz ruhigen Wasserspiegel; da-

hingegen die ungeheuere Wassermasse des stärkern Armes auf der canadischen Seite mit furchtbarer Wuth gegen den Fall herangebrauset kommt, und sich in einem halben Cirkel, da er in der Mitte sein Bette ein großes Stück zurück ausgewaschen hat, von seiner der des andern Falles nicht ganz gleichkommenden Höhe herabstürzt. Eine ungeheure Nebelmasse steigt von unten aus den kochenden Fluthen empor, verbindet sich über der Insel mit den aus dem Falle des 2ten Armes aufsteigenden Dünsten, und bildet über solcher eine dichte Wolke, die nie vergeht, und in welcher, so wie in den aufsteigenden Nebelsäulen bei jedem durchdringenden Sonnenblicke die Farben des Regenbogens auf eine herrliche Art glänzen. So wie sich die Wässer herabgestürzt haben, bilden sie unterhalb des Falles bald wieder einen glatten Wasserspiegel, der zwar mit einem weißen Schaume ganz bedeckt ist, aber in seinem Bette ganz ruhig fortströmt. Das Bette selbst ist von hier aus mehrere hundert Ruthen weit von den steilsten Felsenwänden eingefaßt, und man versichert, daß sie vom Wasser in einer solchen Jähe ausgewaschen sind, und daß überhaupt der Fall nach und nach so weit zurückgewichen sey. Zu beiden Seiten sind die Ufer mit schönen Gebäuden besetzt, unter denen sich die auf der canadischen Seite befindlichen beiden Gasthöfe, **Falls Hotel** und **Ontario House**, besonders auszeichnen; nur Schade ist es, daß die früher am Ufer angebrachten Anlagen, als Altane und Treppen auf besonders schönen Punk-

ten, an eben der Seite von Canada, so schlecht unterhalten sind, daß man, wenn man solche betreten will, das Leben wagt. Ziemlich treu sind die Abbildungen dieses herrlichen Wasserfalles, welche ich in verschiedenen deutschen Almanachen, auch in den hundert Wundern der Welt *) gesehen habe; was ist aber eine so elende Abbildung gegen das große Original selbst! —

*) Das hier erwähnte Werk ist betitelt: Die hundert Wunder der Welt und der drei Naturreiche, von Charles Christopher Clarke, aus dem Englischen übersetzt von Gustav Heinrich Haumann, Pfarrer zu Großkörner im Gothaischen; 2te verbesserte und abgekürzte Auflage, mit Abbildungen. Ilmenau 1824, bei B. Fr. Voigt. — Es verdient hier aus diesem Werke ein Auszug aus der daselbst befindlichen Beschreibung des Niagarafalles aufgenommen zu werden, da sich daraus ergiebt, daß seit der Zeit der Fall eine große Veränderung erlitten hat. Es heißt daselbst: „Noch muß man bemerken, daß sich das Wasser nicht in einer zusammenhängenden Masse in den ungeheuern Abgrund hinabstürzt, sondern, daß es, durch Inseln getrennt, drei verschiedene Wasserfälle bildet. („Klinckhardt sah nur eine Insel und zwei verschiedene Wasserfälle.") Einer derselben wird der große oder Hufeisenfall genannt, von der Aehnlichkeit seiner Form mit einem Hufeisen. Er liegt am nordwestlichen Ende des Flusses und verdient besondere Aufmerksamkeit, da er offenbar viel größer ist, als die beiden andern, ob er gleich beträchtlich niedriger seyn mag. Da die Breite dieses Falles blos durch das Auge gemessen werden kann, so ist es unmöglich, sie genau anzugeben; indessen hat man sie doch gewöhnlich auf 1800 (engl.) Fuß, oder etwas mehr als den dritten Theil einer englischen Meile angeschlagen. Nach einer dazwischen eingeschobenen Insel, deren Breite etwa 1050 Fuß betragen mag, kömmt der zweite 15 Fuß breite Wasserfall, und nach einer Strecke von 90 Fuß, welche die zweite Insel einnimmt, folgt der Fort-Scloper-Fall, der seinen Namen wegen seiner Nähe bei diesem Fort erhalten hat. Die Breite dieses letztern Falles kann man der der größten Insel gleichsetzen, so daß die ganze Breite des Absturzes, mit Einschluß

Mein Weg führte mich nun längs des Niagarastromes aufwärts hin, und ich hatte daher Gelegenheit, das schauerliche Toben seiner Stromschnellen, die sich oberhalb des Falles mit furchtbarer Gewalt an den Ufern brechen, zu bewundern. Unweit der Stadt Chipewai verließ ich den Strom, kam jedoch gleich hinter derselben wieder ganz nahe an ihn, und wanderte nunmehr an den reizenden Ufern dieses majestätischen Stromes bis nach Erie, einem Orte, wo die Ueberfahrt über den See Erie nach Bleeckrock, einem Städtchen im Staate von New-York sich befindet, und von welchem letztern Städtchen man noch drei (engl.) Meilen nach Buffalo hat. Auch dieser Weg ist höchst interessant, da man auf demselben den See Erie *) fast immer vor sich hat. Buffalo selbst, eine Stadt, die, nachdem sie im vorigen Kriege niedergebrannt worden war, wiederum ganz neu und wirklich schön aufgebaut worden ist, hat sehr viel Handel, das Land selbst aber um dieselbe herum ist unfruchtbar; so wie ich über-

der Zwischeninseln, 4005 Fuß beträgt, ein Anschlag, welcher gewiß die Wahrheit nicht hinter sich läßt. — Die Wassermenge, welche sich hier hinabstürzt, ist ungeheuer, und nach einer neuerlichen Schätzung steigt sie auf 670,250 Tonnen in der Minute u. s. w.

*) Der See Erie hat von Westen nach Nordosten eine Ausdehnung von beinahe 300 englischen Meilen, und sein breitester Theil von Norden nach Süden beträgt etwa 70 englische Meilen. Die Fahrt auf demselben ist gefährlicher, als auf den andern nordamerikanischen Seen, wegen der Klippen die an seinen Ufern so in's Wasser hineinragen, daß bei plötzlich entstehenden Stürmen die Kähne und Boote aus Mangel eines Platzes, wo sie Schutz und Zuflucht finden können, häufig zu Grunde gehen.

haupt von Waterloo an, nirgends mehr den guten, in seinen Bestandtheilen so glücklich gemischten Boden, wie bei Willmot und nach dem See Huron zu, wieder fand.

Sobald ich meine Geschäfte in Buffalo abgemacht hatte, eilte ich zurück nach Willmot, wo mir ein Schweizer, Namens Geiger, ein sehr schönes Stück Landes von 200 Acker, welches er für seinen Bruder angenommen hätte, abtrat. Mein erstes Geschäft war, daß ich 6 Acker vom Holze reinigen ließ, eine Arbeit, der ich selbst nie glaubte, gewachsen zu seyn, die ich aber jetzt mit der größten Leichtigkeit selbst verrichte. Ich habe nunmehr 12 Acker gesäubert, will mit Hülfe meiner beiden Söhne bis zum nächsten Herbste noch 15 Acker säubern, und hoffe dadurch und durch fernern angestrengten Fleiß, meinen künftigen Wohlstand zu begründen *); und Sie, Freund, wissen nunmehr

---

*) Welche Mühe Klinckhardt sich vom Anfange an gegeben, seine Lage in Amerika zu verbessern, ersieht man besonders aus einem seiner Briefe aus Willmuth, den 7. Januar 1831, in welchem er seiner Frau unter Andern schreibt: „Ich lebe jetzt nicht auf meinem Lande, sondern auf der zweiten Abtheilung des hiesigen Settlements, zwei englischen Meilen von meinem, auf der ersten Abtheilung desselben gelegenen Lande entfernt. Hier halte ich diesen Winter Schule. Ich habe 22 Kinder, für deren jedes monatlich 5 Schilling, ungefähr 20 Groschen sächs. bezahlt wird, und außerdem gebe ich Abends noch 8 großen Menschen, von 25 bis 26 Jahren einige Stunden Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen. Ich verdiene also monatlich 13 bis 17 Dollar, wodurch ich meine Kost bestreite, Kleidung und Wäsche verdiene, auch noch etwas übrig behalte. Die Schule währt bis Ende des Monat

Alles, was meine Person angeht, daher ich denn nun zur Beschreibung des Landes, in welchem ich wohne, übergehen, und Ihnen in folgenden Abtheilungen mittheilen will, die sich 1. auf die Lage, Beschaffenheit und Clima; 2. auf die Erzeugnisse des Bodens und die Industrie, so wie den Handel und das Gewerbe; 3. auf die Einwohner und 4. auf die Verfassung des Landes erstrekken sollen.

Was die Lage und Beschaffenheit so wie das Clima betrifft, so wohne ich in Obercanada, der südlichsten Provinz der Engläuder im nördlichen Amerika, (denn Yucatan liegt zu südlich, als daß es hier in Betracht kommen könnte). Diese Provinz hier liegt zwischen dem 43 und 46 Grade nördlicher Breite. Ganz Obercanada ist von schiffbaren Gewässern umgeben, welche insgesammt mit einander in Verbindung stehen, und dadurch bei immer zunehmender Cultur nicht nur einen sehr starken Handel versprechen, sondern auch jetzt schon den Abzug der Erzeugnisse so sehr erleichtern, daß wir hier fast die höchsten Preise des Weizens und anderer Landesprodukte im ganzen nördlichen Amerika haben. Denn von dem großen Obern-See geht ein

März, dann gehe ich auf mein Land, bestelle meine Saaten, und siede Potasche, wozu ich gegen 100 Scheffel Asche selbst, ohne alle Hülfe, gesammelt habe, und noch weit mehr hätte, wenn nicht ein Regenwetter mir eine Menge derselben, ehe ich sie in Sicherheit bringen konnte, ruinirt hätte. Auch dadurch verdiene ich wieder ein Ansehnliches, um mir Kühe und Schweine anzuschaffen."

Arm desselben in den Huronsee; von diesem aus wieder ein schiffbarer Strom in den See St. Clair, von da ein gleicher in den See Erie. Dieser hängt durch den großen Niagarafluß, und einen aus diesem um den großen Fall gelegten Canal *), mit dem See Ontario zusammen, dessen Wasser sich durch den Lorenzostrom in das Atlantische Meer ergießen.

Ein großer, ich möchte sagen, der größte Theil der ganzen Provinz besteht aus einem mit feinem Sande vermischten Lehmboden, in welchem bald der Sand, bald der Lehm überwiegend ist, welches erstere besonders bei den nach dem Niagara zu gelegenen Gegenden der Fall ist, weswegen diese auch nicht eben die fruchtbarsten sind. Den schönsten, sehr glücklich gemischten Boden haben die Umgegenden am See Erie und St. Clair, ingleichen noch der Huron-Distrikt bis nach Willmot und Blenheim; dahingegen der Boden bei Waterloo und Dumfries schon schlechter ist.

Obgleich mit dem mittägigen Frankreich unter gleichem Breitengrade liegend, haben doch gleichwohl die hiesigen Gegenden nicht ganz das nehmliche Clima desselben. Die ungeheuern Waldungen, womit das Land noch zum größten Theile bedeckt ist, sind die Ursache, daß das Clima rauher ist, als in jener Gegend Frankreichs, und gleichet daher mehr dem von Mittel-Deutschland, nur mit dem Unterschiede, daß die Kälte weniger

*) Dieses ist der sehr bedeutende Welland-Canal.

anhaltend streng, und der Sommer etwas wärmer ist, weshalb bei uns auch mehre Südfrüchte wohl gerathen. Je mehr nach und nach die Waldungen durch Anbau vermindert und besonders dadurch viele Sümpfe von selbst trocken gelegt werden, um so mehr wird auch das Clima an Milde gewinnen *).

Die Erzeugnisse des Bodens sind mannichfaltig. Er ist im Ganzen in den bedeutendsten Strecken sehr fruchtbar, und da, wo sich eine glückliche Mischung desselben findet, wie hier in Willmot, ist der 40fältige Korn-Ertrag nichts Seltenes *). Als Hauptprodukt

*) Hier verdient noch eine Notiz, welche Klinckhardt in einem seiner Briefe über Nordamerika giebt, einen Platz: „Pennsilvanien," sagt er, „das nur zum Theil fruchtbar und gesund ist, hat in der Grafschaft Lancaster sein vorzüglichstes Land, wo von dem gesäuberten Lande der Acker, welcher 100 Ruthen kleiner ist, als der Sächsische, 150 Dollar, auch noch darüber kostet. Der Staat New-York, meistens von Engländern bewohnt, ist fruchtbarer, und dort kostet der Acker in den westlichen Gegenden 100 Dollar, und in der östlichen noch mehr, im Ohiostaate, dem Fruchtbarsten, aber ungesundesten, ebenfalls 100 Dollar. In allen diesen Staaten sind alte schon eingerichtete Plantagen um diese Preise zu haben. In Canada, (englisch) das für Norddeutsche am gesündesten ist, kann man den Acker des besten, gesäuberten Landes für 50 bis 60 Dollar, auch darunter kaufen. Der Acker Busch- oder Waldland, ungesäubert, vom besten Boden, kann zu 6, $2\frac{1}{2}$ ja $1\frac{1}{2}$ Dollar, mit Zahlung in Fristen, je nachdem nun die Lage ist, gekauft werden. Die Gelegenheit zum Absatze der Produkte, namentlich des Weizens, ist fast überall sehr gut. — Die Republikaner der Freistaaten suchen jedem Ankömmlinge Canada verhaßt zu machen."

**) Klinckhardt führt in seinen Briefen Beispiele von einem außerordentlichen Ertrag des Bodens an. Er sagt unter andern: „Man braucht hier sehr wenig Aussaat zu einem großen Erbau, und ich

wird erbaut Weizen, sodann aber auch in Menge Mais, Korn, Gerste, Hafer, Erbsen, Kartoffeln, Rüben, Wasser= und andere Melonen, Kürbisse, Gurken, Bohnen und andere Feld= und Gartenfrüchte. An Obst bauen wir viele Aepfel, dahingegen andere Obstsorten noch wenig gebaut werden, ob sie schon gerathen. Zwetschen oder Pflaumen sind hier noch ganz fremd, und dies zwar durch ganz Amerika, ob wir schon im Walde eine Art Haferpflaumen, in verschiedenen Farben, als blaue, rothe, gelbe und gelbe mit rothen Backen bauen, die sehr gut sind. Wilde Weintrauben, eine blaue Sorte, wachsen sehr häufig an feuchten Orten, und Stachelbeeren von sehr gutem Geschmack, rothe und schwarze Johannisbeeren, Erd=, Himm=, Bromm=, Heidel= und Preiselbeeren findet man häufig im Busch, so wie es noch eine Menge Strauchfrüchte daselbst giebt, die ich selbst noch nicht alle kenne. An wilden Kirschen liefert der Wald rothe und schwarze, sie haben im Geschmack wenig Aehnlichkeit mit den europäischen. An Nüssen habe ich dreierlei Sorten Wallnüsse gefunden, die den deutschen sehr ähnlich sind; ferner eine kleine Art Ca=

---

bin schon einige Male dadurch, daß ich die Leute wegen der kleinen Plätze, die sie besäeten, verlachte, wenn ich dann den außerordentlichen Ertrag an Früchten sah, beschämt worden. So z. B. vom Rübenbau gab ein Platz, ungefähr zu der Größe von 200 □Ellen, 57 Buschel (ungefähr 10 Scheffel) weiße Rüben. Ein hessischer Ansiedler säete im vergangenen Herbste 2 Buschel Winterweizen ganz dünn aus, so daß ich mich darüber wunderte, und erbaute diesen Sommer auf diesem Stücke 101 Buschel des schönsten Weizens.“

stanien, so wie auch an manchen Orten Haselnüsse. Einer der besten und nutzbarsten Bäume aber, die wir hier besitzen, ist der Zuckerahorn, welcher uns Zucker, Syrup, Essig und Bier liefert. Es wird Ihnen dieses von unserm amerikanischen Ahorn lächerlich vorkommen, ist aber strenge Wahrheit, und da mir noch keine richtige Beschreibung des Verfahrens bei Gewinnung dieser Dinge von demselben vorgekommen ist, ich selbst aber alles dieses aus dem Safte unsers Ahorns zu bereiten gelernt habe; so will ich Ihnen, dem gewiß dieses recht interessant seyn wird, eine möglichst genaue Beschreibung davon geben. Der Saft unsers Zuckerahornbaums ist nicht etwa das ganze Jahr hindurch brauchbar, sondern vielmehr nur in der Zeit des Frühjahres, wenn es des Nachts gefriert und am Tage thaut, läuft brauchbarer Saft aus demselben. Man verwundet dann den Baum durch einige Einhiebe, aus denen alsbald der Saft läuft, fängt solchen in untergesetzten Trögen auf und schaffet ihn aus denselben in Kessel. In diesen wird er sehr stark gesotten. Nachdem man ein Beträchtliches von wässerichten Theilen hat abdünsten lassen, so nimmt man den sehr süßen Saft und läßt ihn gähren, indem man ihm entweder eine Essigmutter giebt, wodurch er zu Essig wird, oder ihn mit gekochten Hopfen und einem Gährungsmittel versetzt, wodurch er zu einem guten Biere bereitet wird. Will man keines von Beiden, so kocht man den Saft dick, und erhält den besten Syrup, und kochet man diesen Syrup, so erlangt man endlich durch

das Abdampfen der sämmtlichen Feuchtigkeit einen sehr guten braunen, dem sogenannten Gerstenzucker im Geschmack sehr ähnlichen Zucker. 50 Dresdener Kannen Saft geben ungefähr 1 Pfund Zucker, und ist die Witterung günstig, so liefert ein einziger Baum an einem Tage mehr als 200 Kannen. Ihr Freund wird ohne allen Verzug einen Versuch im Kleinen machen, diesen Saft auch zu Branntwein zu benutzen. Außer dieser Nutzung giebt uns dieser Baum auch noch das beste Brennholz und Viehfutter, von welchem letztern ich unten noch ausführlicher reden werde. —

Industriös's ist der Canadier gar nicht. Fabriken haben wir in Obercanada, eine Eisengießerei ausgenommen, gar nicht. Mit Untercanada bin ich zu wenig bekannt, als daß ich Ihnen etwas darüber sagen könnte, indem ich Ihnen blos das melden will, was ich gewiß weiß, und was völlig wahr ist. In hiesiger Provinz ist Oeconomie die Hauptsache, diese will ich Ihnen beschreiben, wie sie vom ersten Anfange an eingerichtet wird. Hat man ein Stück mit Waldung bedecktes Land gefunden, so reiniget man zuvörderst ein Stück davon vom Holze, um ein Haus aufbauen zu können. Dieses besteht aus runden ungeschälten Blöcken, welche auf allen 4 Seiten des Gebäudes zusammengehauen werden. Die entstehenden Ritzen und Spalten, welche oft handbreit sind, werden mit gespaltenem Holze ausgeschlagen und verdeckt, dann mit Lehm verstrichen; auf dieses Holzwerk werden einige Stangen statt der Spar-

ren aufgebohrt, an diese dann Stangen und auf solche wieder Schindeln oder gespaltenes Lindenholz aufgenagelt und gelegt, eine Thüre gemacht und das Haus ist fertig. Hat der Erbauer Breter, so belegt er den Fußboden und die Decke mit solchen, außerdem muß auch gespaltenes Lindenholz die Stelle derselben vertreten. Ein Feuerheerd, auf welchem ein ungeheures Feuer brennt, erwärmt das Haus, und vertritt die Stelle der Küche, und öfters vergehen Jahre, ehe ein Fenster in ein solches Haus kommt. Ist nun für Wohnung gesorgt, welches mit Auf- und Ausbau ungefähr eine Woche Zeit wegnimmt, so gehet es über das Niederhauen des Holzes her, wo ein Mann wöchentlich einen Acker hacken kann, welche Arbeit, wenn man sie durch Tagelohn verrichten läßt, 5 bis 6 Thlr. kostet. Dieses Holzfällen wird hauptsächlich im Herbste, Winter und Frühjahre vorgenommen. Die Bäume werden dabei in Blöcke von 14 bis 16 Fuß gehauen, das schwache Holz, so wie die Aeste auf einen Haufen geworfen und dann die Zeit abgewartet, bis im Sommer recht trocknes Wetter einfällt; alsdann wird das trockene Laub in der Richtung des Windes angezündet und in wenig Minuten steht Alles, so weit es gehackt ist, in Flammen. Nach Verlauf einer Viertelstunde ist bei günstigem Winde die ganze Holzmasse zusammengebrannt und nichts mehr übrig, als die starken Blöcke. Diese werden nun zu großen Haufen zusammengerollt und ebenfalls verbrannt. Ist nun der Platz rein, so wird ohne alle weitere Be-

arbeitung von Mitte September bis Mitte October der Saame ausgesäet, mit einer Egge einige Male überfahren und die Saat ist beschickt. Vor dem 3ten und 4ten Jahre braucht man keinen Pflug. Ist der Weizen abgebracht, so wird die Stoppel verbrannt, Roggen aufgesäet und eingeeggt. Kartoffel und Welschkorn werden mit der Hacke unter die Erde gebracht und dann ebenfalls mit der Egge überzogen. Nach 4 Jahren ist die Behandlung der Felder wie in Deutschland, nur daß vor 15 bis 20 Jahren kein Dünger auf dieselben geschafft wird.

Die Viehzucht ist ziemlich stark. Das Rindvieh nährt sich vom ersten Frühjahre an bis zum Spätherbste, wenn Schnee fällt, im Busch, und kommt selten in die Ställe, die eigentlich diesen Namen hier gar nicht verdienen. Im Winter muß das Vieh meistens von Stroh und von den jungen Trieben des Zuckerahorns, der zu diesem Zwecke niedergehauen wird, leben, und erhält sich von dieser Fütterung zum Verwundern sehr gut, nur daß nothwendig dabei vieles Salz gefüttert werden muß. Schafe und Schweine laufen ebenfalls wild im Busche herum, von welchen dann freilich viele eine Beute der Bären und Wölfe werden.

Der Handel erstreckt sich in der hiesigen ganzen Gegend blos auf die Erzeugnisse des Bodens und auf einiges Pelzwerk, indem wir hier Dammhirsche in Menge, Bären, Wölfe, Füchse, Fischottern, Marder, Moschusratten und andere Wildpretsarten und wilde Thiere in den Wäldern häufig haben.

Von Handwerkern haben wir nur die nöthigsten, als Schuhmacher, Schneider, Schmiede und dergleichen, und wer von diesen nicht jeden Tag einen Dollar verdient, ist nicht zufrieden.

Was die Einwohner in Obercanada betrifft, so bestehen sie aus Indianern, Abkömmlingen von Franzosen, Engländern, Schotten, Irrländern, Amerikanern aus den Freistaaten und Deutschen. Erstere sind theils noch in den tiefern Wäldern zerstreut, theils haben sie Cultur angenommen, alle aber betragen sich höchst ruhig und sind die treusten Anhänger des Königs von England, dem sie auch bei Kriegen wesentliche Dienste leisten, wie dieses der letzte Krieg zwischen England und den vereinigten Staaten bewiesen hat. Ein großer Theil von ihnen sind Christen geworden und gehören zur Sekte der Methodisten. Die Franzosen, welche hauptsächlich in Untercanada und in Obercanada bei Malton und Sandwich wohnen, sind Katholiken. Diese betreiben vorzüglich den Handel mit den Indianern, besonders im Innern des Landes. Engländer, Schotten und Deutsche machen die solide Bevölkerung des Landes aus, da die Irrländer ihre Nationalfehler auch hier beibehalten, und die Amerikaner aus den Freistaaten schlecht sind.

Unter dieser Bevölkerung trifft man eine Menge religiöser Sekten, als Katholiken, Lutheraner, Reformirte, Herrnhuter, Methodisten, Dunker, Menonisten, Amische und andere. Unter

den 3 letzten Sekten treibe ich mich herum. Unter den Dunkern findet man sehr viel moralischen Sinn, aber große Unwissenheit. Unter den Menonisten zeigt sich schon etwas mehr Bildung, allein unter den Amischen herrscht Rohheit, Unwissenheit, Verachtung aller andern Sekten, Unduldsamkeit und Widersetzlichkeit gegen die bürgerliche Ordnung. Die hier in Willmot befindlichen Ansiedler sind meisstentheils Elsasser, Lothringer, und die wenigen Hessen unter ihnen sind noch die besten *).

---

*) Außer der Schilderung, welche uns in dem später folgenden Briefe des jungen Klinckhardt von diesen religiösen Sekten in der dortigen Gegend gegeben wird, verdient auch noch eine Beschreibung derselben, die uns Klinckhardt, der Vater, in einem seiner Briefe mittheilt, besonders noch angeführt zu werden: „Alle hiesige Bewohner," sagt er, „sind Elsasser, Lothringsche, Hessische und Baierische Bauerleute, die jedoch zum Theil einigen Grad von Bildung bei der unglaublichsten Unwissenheit haben. Die Menonisten und Methodisten unter ihnen sind ganz von einander verschieden. Erstere theilen sich wieder in 2 Sekten, nehmlich Menonisten und Amische. Unter Letztern lebe ich, so wie unter Dunkern. Diese insgesammt haben an sich sehr gute Grundsätze, setzen aber einen großen Theil der Gottesverehrung in äußere Ceremonien. So tragen die Männer alle, selbst die jüngern, lange Bärte, weil der Herr Christus, nach der Nürnberger Bibel, ebenfalls einen Bart getragen; ingleichen darf an keinem männlichen Kleide ein Knopf seyn; keiner darf eine Hosenhebe tragen, auch ist die Form der Hüte vorgeschrieben. Weibspersonen dürfen blos einfarbige Kleider, Weiber weiße, Mädchen schwarze Hauben, nach einem bestimmten Schnitte tragen, keine unter ihnen darf ein buntes Band an sich haben und dergleichen Unsinn mehr. — Ihre Prediger werden aus ihrer Mitte gewählt, sind Bauern, schwatzen in ihren gottesdienstlichen Versammlungen groben Unsinn und tyrannisiren die Gemeinde, indem sie das Recht haben, Mitglieder in

Was endlich noch die Verfassung von Canada betrifft, so ist sie constitutionell. Das Parlament versammelt sich alle Jahre, bestimmt die Abgaben nach dem Bedarf des Landes und giebt die nöthigen Gesetze. Mit Eifersucht bewacht der Canadier seine Rechte; man darf aber auch nicht sagen, daß sich von Seiten der englischen Regierung die geringsten Eingriffe gegen dieselben erlaubt würden. Die Regierung ist vielmehr äußerst mild und gerecht, so daß sich die hiesigen Unterthanen unter Englands Scepter weit besser befinden, als die in den Freistaaten. Allein auch nur eine solche freisinnige Behandlung kann England im Besitze seiner nordamerikanischen Besitzungen erhalten; da bei Aufregung eines bösen Willens der Unterthanen keine europäische Macht im Stande wäre, eine Verbindung mit den nunmehr so mächtigen Freistaaten zu verhindern.

Ich glaube Ihnen nun Alles, so weit es mir möglich war, mitgetheilt zu haben, was das Land und die Einwohner, so wie deren Leben und Weben hier betrifft, nur dieses habe ich noch zu erwähnen, daß Sie nichts Schöneres sehen können, als unsere hiesigen Vögel. Sie finden zwar nicht die vollkommnen Sänger unter

---

* den Kirchenbann zu thun, oder aus ihrer Gemeinde gänzlich auszuschließen. Weniger obscur sind die Dunker, doch immer noch dumm genug. Die Menonisten, die hauptsächlich in Waterloo ihren Sitz haben, sind die vernünftigsten. Mit Allen stehe ich in gutem Vernehmen, und genieße im ganzen Daunschipp innige Achtung, die ich meiner geistigen Ueberlegenheit zu verdanken habe."

ihnen, wie in Deutschland; aber dagegen ein wunderschönes Gefieder, und ich habe noch in keiner Vögelsammlung die so schönen hiesigen Vogelarten gefunden.

Nun Freund, leben Sie wohl, und vertreiben Sie sich bisweilen die lange Weile mit dem Lesen meiner freilich immer nur mageren Schilderung des hiesigen Landes.

## Louis Klinckhardt's Brief aus Nordamerika, welcher mit einem jüngern Bruder, Julius, seinem Vater im Sommer 1831 dahin folgte.

---

Willmot, den 26. August 1832.

Bester Bruder!

Schon lange hatte ich sehnlichst gewünscht, Dir und den sonstigen Freunden, welche Theil an meinem Schicksale nehmen, einige Nachricht von mir zukommen zu lassen; noch mehr wünschte ich dieses jedoch, nachdem ich aus dem letzten Briefe der Mutter gesehen hatte, daß Ihr ganz ohne Nachricht von uns geblieben seyd. Jetzt, wenn Du diesen Brief erhältst, wird hoffentlich der Brief des Vaters, den er ungefähr vor 3 Wochen geschrieben hat, und in welchem ich nur einige Zeilen beigefügt habe, in Euren Händen, und Ihr werdet daher über unser Leben beruhiget seyn. Ich will nunmehr versuchen, Dir die Schicksale desselben vorzüglich von unserer Ankunft in New-York bis hieher zu beschreiben.

4 *

Was unsere Seereise von Hamburg bis an die Küste Amerika's betrifft, so habe ich schon früher kurz erwähnt, daß sie sehr langweilig war *). Wir hatten beständig Windstille oder contrairen Wind, und nur ungefähr 8 Tage erfreuten wir uns eines günstigen, der uns unserm Ziele schnell näher brachte. Unser Capitain, ein Engländer, war ein artiger Mann, der gern mit uns gesprochen hätte, wenn wir ihn nur verstanden hätten, da er nur Englisch sprach. Ein einziger Passagier, der noch mit uns auf dem Schiffe war, wahrscheinlich ein polnischer Jude, welcher sich in New-York etablirt hatte, suchte seine größte Wonne in gutem Essen, Trinken und in Schlafen; dabei erzählte er mir in den Stunden des Wachens seine frühere Leidensgeschichte, die mir zuletzt ganz zum Ekel wurde. Unter solchen Umständen kannst Du Dir leicht denken, wie sehnlichst ich das Land erwartete, das wir gerade nach einer Fahrt von 8 Wochen **) im Hafen von New-York betraten. Das Erste, was uns am Hafen auffiel, waren Schwarze, die uns ihre Dienste anboten, und von denen einer uns,

*) Das Schiff, auf welchem die beiden Söhne Klinckhardt's diese Ueberfahrt machten, war ein amerikanischer Dreimaster, die Concordia, Capitain James W. Low. Sie waren auf diesem großen Kauffahrer mit noch einem polnischen Kaufmanne die einzigen Passagiere, und mußten à Person 75 Species-Thaler, jedoch bei völlig freier Last, als Cajüttenpassagiere bezahlen, was, so wie die als trefflich gerühmte Behandlung des sehr gebildeten Capitains, wenigstens dieses amerikanische Schiff sehr empfiehlt. Dieses Schiff ging am 7. Juli 1831 von Hamburg ab.

**) Am 1. September 1831.

gegen gute Bezahlung, in ein französisches, anstatt in ein deutsches Wirthshaus brachte. Jedoch wurden wir auch hier gut aufgenommen und unser Wirth führte uns den Nachmittag zu Backern *). Dieser nahm uns ganz freundschaftlich auf, und besorgte uns Alles in New-York, sowohl in Rücksicht unsers Gepäckes, als auch unsers weitern Fortkommens. Nachricht vom Vater fanden wir indeß nicht bei ihm, und dieses setzte uns nicht wenig in Verlegenheit. Wir setzten jedoch den Tag darauf unsere Reise getrost fort, und kamen am folgenden Tage, früh um 4 Uhr, in Albany an. Hier sahen wir uns aber gänzlich verlassen. Niemand bekümmerte sich um uns, und unsere Verlegenheit, wie wir weiter fortkommen sollten, stieg um so höher, da wir nicht englisch sprechen konnten. Unser Glücksstern verließ uns jedoch auch hier nicht. Durch Zufall kamen wir an einen Bootsmann von einem Canalboote, welcher uns zurechtwies. Wir wurden daher in Albany auf ein Canalboot aufgenommen, und fuhren auf dem großen Canal durch den ganzen New-York-Staat bis nach Lockport, wo wir uns auf die Post setzten und auf dieser bis Hamilton vier englische Meilen von Dundas fuhren. Von letzterem Orte machten wir uns zu Fuß auf, um den Vater aufzusuchen, kamen nach 2 Tagen Wandern glücklich nach Willmot und

*) Dieser Backer ist jener alte Bremer, der Klinckhardt, den Vater, so wohl aufnahm und sich überhaupt für denselben sehr zu interessiren scheint.

trafen den Vater mit schwerer Arbeit beschäftigt. Du kannst Dir wohl denken, wie sehr wir uns freuten, wieder mit ihm vereint zu seyn, und uns gegenseitig gesund zu begrüßen.

Nachdem wir einige Tage hier gewesen waren und uns etwas eingerichtet hatten, gingen wir mit an die Arbeit, die uns beiden freilich nicht recht von Statten gehen wollte, da wir sie gar nicht gewohnt waren, vorzüglich machte mir im Anfange die Holzaxt viel zu schaffen, indem ich fast nicht wußte, wie ich diese anfassen sollte. Nunmehr aber mag der Baum seyn, wie er will, ich hacke ihn mit Leichtigkeit um, und getraue mir, wie jeder Andere hier, wöchentlich einen Acker Holz niederzuschlagen, die Hecken auf Haufen zu werfen und zu Blöcken zu hacken. Gelernt habe ich dieses im Winter, wo ich täglich zu unserm Bedarf gegen eine halbe Klafter Holz klar machen mußte. Auch mit den übrigen schweren Arbeiten weiß ich schon so ziemlich umzugehen und glaube dabei mit Sicherheit behaupten zu können, daß ich hier zwei Mal so viel Kräfte habe, als ich in Deutschland hatte. Du wirst Dich wundern, was für ein starker Mensch ich hier geworden bin und immer mehr werden werde. Was mir hier großes Vergnügen mit der Zeit machen wird, ist die herrliche Jagd. Unter andern giebt es in unsern ungeheuren Waldungen Hirsche in Unzahl. In Zeit von 2 Stunden sah neulich ein Mann aus hiesiger Ansiedelung 20 Stück derselben. Bis jetzt habe ich noch keinen geschossen, leider

aber 3 in einem Tage gefehlt. Freilich war ich auch im Busche noch ganz fremd und kannte die amerikanische Art zu jagen durchaus nicht. Hier hat man nehmlich keine Hunde zur Jagd, auch treibt man nicht etwa, sondern die Jäger gehen einzeln auf die Jagd und suchen die Hirsche zu beschleichen. Wölfe giebt es hier viele; sie sind jedoch dem Menschen durchaus nicht gefährlich, so wie auch der hier hausende Bär den Menschen nie ungereizt anfällt. Einen Bären habe ich angeschossen, daß er auf dem Platze niederstürzte; ehe ich jedoch wieder frisch geladen hatte, um ihm den Garaus zu machen, raffte er sich wieder auf und kam fort. Du wirst mich nun der Feigheit beschuldigen, daß ich mich nicht an einen halbtodten Bären gewagt habe; indeß ist ein solcher am gefährlichsten, und ich möchte Niemandem rathen, einem angeschossenen Bären zu nahe zu kommen. Füchse giebt es ebenfalls sehr viele, jedoch bekommt man wegen der Größe des Busches wenig zu sehen. Eben so giebt es viele Marder, Iltisse, wilde Katzen, Waschbären, Fischottern, Biber, sogenannte Fischer, Stachelschweine, Haasen, Dachse und Muskusratten. An Vogelwild haben wir eine Unzahl wilder Tauben, vorzüglich im Spätsommer, sehr viele Fasanen, wilde Enten, die wir auf einem kleinen See, der eine halbe englische Meile von unserm Lande entfernt ist, so wie auf einem kleinen Flusse, sehr häufig finden, Schnepfen, eine kleine Art Rebhühner und sehr viele Krammetsvögel. Das Vogelgeschlecht ist aber im Allgemeinen ganz

ganz anders als in Europa; wir haben zwar Vögel, die mit denen in Deutschland gleichen Namen führen, im Bau und Farbe jedoch ganz verschieden von ihnen sind. So ist hier die Amsel aschgrau mit einer hochrothen Brust, der Staar ganz schwarz und größer als der deutsche, und so ist es mit allen andern. Auch ist der Colibrit im Sommer hier sehr häufig und ich werde mich bemühen, zur kommenden Legezeit Eier von demselben zu sammeln. Was die Menschen in hiesiger Gegend betrifft, so sind sie größtentheils ganz ohne Bildung und dabei religiöse Schwärmer, bei denen der Teufel eine fast eben so wichtige Rolle spielt, als sie Gott verehren. Ich hatte Gelegenheit, diesen Winter einen der Dunkerprediger, die gewöhnliche Bauern sind, zu hören, dessen Predigt nichts als Unsinn und rohe Schwärmerei war. So sagte er unter Andern, „er wisse recht gut noch, wie die Sünde von ihm gewichen sey, und er freue sich daher sehr, nicht mehr an lustiger Gesellschaft und dergleichen Gefallen zu finden.“ — Ein anderer Prediger sagte einmal: „er könne sich noch recht gut erinnern, daß der Teufel von ihm gefahren sey, er habe ihn am Feldzaune hinlaufen sehen.“ — Künftigen Sommer habe ich vielleicht einmal Gelegenheit, eine solche Predigt nachzuschreiben, und ich würde dann nicht unterlassen, Dir dieselbe zu schicken. In ihren Versammlungen zeigen diese Menschen die größte Zerknirschung, und man kann vor ihrem Stöhnen und Seufzen oft kein Wort des Predigers verstehn. Alles, was das Leben

angenehm oder bequem machen kann, ist bei ihnen Weltlust, und daraus kommt denn, daß ein großer Theil von ihnen faul ist. Tanzen und dergleichen ist bei ihnen streng verboten. Unser Nachbar, der ein Dunker ist, sagte zu Julius, welcher äußerte, daß er sogleich tanzen würde, wenn er Gelegenheit hätte, „in der Hölle könne er auch tanzen." Kurz, es ist kaum zu glauben, wie weit diese Menschen zurück sind. Wer lesen, schreiben und rechnen kann, ist ein Gelehrter. Ich glaube behaupten zu können, daß sie theilweise eben so ungebildet sind, wie die Indianer. Was diese anbelangt, so sind sie die friedfertigsten Leute, und ein großer Theil Christen von der Sekte der Methodisten. Einen Buschindianer habe ich noch nicht gesehen, jedoch mehre andere.

Grüße meine Freunde.

Noch mögen hier einige Rathschläge und Notizen folgen, die Klinckhardt zwar für seine Familie in der Hoffnung giebt, daß sie ihm nachfolge, die aber auch für einen Jeden, der nach Nordamerika gehen will, bei seiner Ueberfahrt sehr beachtet zu werden verdienen. Er schreibt darüber nehmlich Folgendes:

Vor allen Dingen ist nothwendig, daß Ihr Euch so einrichtet, die Sommerzeit zur Ueberfahrt benutzen zu können, und daher in den Monaten April, Mai und Juni abreisen zu suchen. Für die Ueberfahrt selbst sind folgende Punkte vorzüglich zu berücksichtigen:

1. Versehet Euch so reichlich als möglich mit festen und dauerhaften Kleidungsstücken. Nehmet dazu nicht etwa feine Tücher oder sonst ein kostbares Materiale; denn dies versteht hier kein Mensch zu schätzen. Eine recht haltbare Masse ist das Beste dazu. Tuch, Schneiderlohn und Schuhwerk ist hier sehr theuer.

2. Versorget Euch ferner nach Möglichkeit mit guter Wäsche, jedoch Alles nicht kostbar. An Linnenzeug ist außer der Anzugswäsche, etwas Tischzeug und Handtücher, jedoch nichts kostbar, sondern nur fest und

dauerhaft sehr erwünscht; gute Gedecke mit anhero zu nehmen, wäre Thorheit.

3. Die zur Ueberfahrt erforderlichen Betten sind mitzubringen. Für das männliche Personale reichen Matratzen und dichte wollene Decken hin. Hier bestehen, bei Deutschen ausgenommen, alle Betten blos aus einem Strohsacke und wollenen Decken. Von letztern könnt ihr welche kaufen, weil sie hier ebenfalls theuer sind.

4. Suchet von Bremen aus abzufahren; die Bremer Schiffer haben das beste Lob vor allen, und sollen die billigsten seyn, dabei die Passagiere am besten behandeln. Beim Accordiren mit dem Schiffer müßt Ihr Kaufleute zu Hilfe nehmen, durch diese geht es am leichtesten *).

5. Suchet nach und nach spanische Thaler (Dollars) und französische Fünffrancstücken zusammen zu bringen, was in einer deutschen Handelsstadt gut angehet; denn dieses Geld erst in einer Seestadt bei der Abreise zu suchen, ist mit schwerem Verluste verknüpft.

---

*) In einem Briefe giebt Klinckhardt folgende Berechnung für die Ueberfahrt seiner Familie: „Die Reisekosten zur See anlangend, so würden sie ungefähr, wenn ich sie nach dem theuren Maßstabe der Europa, des Schiffes, mit dem ich übergefahren bin, berechne, für Dich, gute Frau, und Deine 6 Kinder, die mitwollen, 386 spanische Thaler (Species) betragen, wobei Du als Cajütten-Passagier, mit 120 Dollar, jedes andere Erwachsene mit 60 Dollar, und jedes Kleine mit 60 Dollar angesetzt ist. Ich glaube aber, daß Ihr in Bremen weit wohlfeiler wegkommt; denn ich weiß, daß Leute, Mann und Frau, von Bremen aus mit 75 Bremer Thalern zusammen herüber gekommen sind.“ —

